

Dortmunder Zeitung

Erste Ausgabe
Mittelschläger Abonnements-Preis
2 M 25 S

verbunden

mit dem

Insertions-Gebühren
die einpaltige Zeile oder deren Raum
20 S

Dortmunder Anzeiger.

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof“, Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

N 261

(Erstes Blatt.)

Sonnabend, den 24. September 1881.

54. Jahrgang.

Abonnements-Einladung

auf die

Dortmunder Zeitung.

verbunden mit dem „Dortmunder Anzeiger“,
nebst der Sonntags-Beilage „Für Haus und Hof“.

Bei dem bevorstehenden vierten Quartale empfehlen wir unsere Zeitung zu recht zahlreichem Abonnement. Wir werden fortfahren, wie bisher in echt freisinniger Weise die Tagesfragen zu erörtern und für eine freigeistige Entwicklung unserer politischen Verhältnisse zu kämpfen. Für ein gebiegenes und spannendes Feuilleton ist auch im nächsten Vierteljahre Sorge getragen.

Anzeigen finden in unserer Zeitung, der weitaus gelesensten unseres Bezirks, die zweckentsprechendste und wirksamste Verbreitung.

Deutschland.

Berlin, 23. Sept. [Von der Kaiser-Zusammenkunft.] Der zu Pest erscheinende „Egypetisches“, ein der ungarischen Regierung nahestehendes Blatt, veröffentlicht folgende zwei Depeschen: 1. Petersburg, September. An Se. Maj. den Kaiser von Oesterreich in Moskow. Das Begrüßungs-Telegramm, welches Du so freundlich warst, mir bei Gelegenheit meines Geburtsfestes zu senden, hat mich sehr gerührt, und ich danke Dir dafür von ganzem Herzen. Ich habe mich sehr glücklich geschätzt, den Kaiser Wilhelm wiederzusehen, den verehrten Freund, mit dem eine gemeinsame Bande der innigsten Zuneigung vereinigt. Alexander. 2. Baron Haymerle an Kaiser Franz Joseph unterm 15. September, nachmittags: Graf Kalnochy hat die gegenwärtigen Eindrücke der dänischen Zusammenkunft sehr befreudigt. Kaiser Alexander ist mit den erhöhten Gefühlen der Verbundenheit und inneren Zufriedenheit zurückgekehrt. Namentlich hat die Weisheit und unerwartete Mäßigkeit (!) der Sprache des Fürsten Bismarck sowohl auf den Jaren, wie auf Giers einen guten Eindruck gemacht und sie darüber beruhigt, daß er nach keiner Richtung andere, als friedliche Absichten verfolge. Kaiser Wilhelm habe auch die so befriedigende Äußerung unseres allergnädigsten Herrn in Gastein an Kaiser Alexander mitgeteilt und hinzugefügt, daß er darin mit Freude eine Bestätigung der ihm bekannten freundschaftlichen Gefühle Sr. I. und II. apostolischen Maj. gefunden habe. Nachdem dem Kaiser — keine bedächtigende Frage vorliege, habe sich das Gespräch hauptsächlich der Bekämpfung der sozialistischen Gefahr zugewendet und auch da habe Fürst Bismarck große Vorzüge und Mäßigkeit bei Anregung internationaler Maßregeln empfohlen. Herr v. Giers sagt, daß die bedeutungsvollste Seite der dänischen Reise darin liege, daß der Jar dadurch vor ganz Rußland seinen Willen, eine konservative und friedliebende Politik zu verfolgen, in unzweifelhafter Weise kundgegeben habe. Haymerle. In der österreichischen Hauptstadt — so wird dem „B. Z.“ von dort telegraphisch — wolle man die Authentizität der vorstehenden Depeschen weder 5-fachigen noch heftigen, da man weiß, nichts von demselben, da Baron Haymerle abwesend sei. Laut besserer Nachrichten mache die Publikation dort ungeheures Aufsehen. Die Regierung soll auf das peinlichste berührt und strenge Untersuchung eingeleitet sein. — Wie man der „Post“ dann aus Wien heute telegraphisch, sind die vom „Egypetisches“ veröffentlichten Depeschen des Jaren und Barons Haymerle nach besser Meldungen in der Hauptsache echt, doch soll Haymerles Depesche eine bedeutende Lücke enthalten. Es liegt ein großer, in Ungarn verbreiteter Vertrauensmißbrauch vor, wegen dessen die Untersuchung im Zuge ist. Fast sämtliche Blätter finden es auffallend, daß Giers von „unerwarteter Mäßigkeit Bismarcks“ zu Kalnochy sprach. Auch das „Freundenblatt“ nimmt Anstoß an dem „Unerwarteten“ und meint, daß, wäre dies Wort wirklich gebraucht, daraus hervorgehe, daß ein keineswegs für die Defensivität bestimmtes, in dem allerhöchsten Stile abgefaßtes Attentat vorliege. Mit dem tatsächlichen Inhalt beider Depeschen, meint dasselbe Blatt, hat man alle Ursache,

einverstanden zu sein; auch Kalnochy, in Haymerles Depesche wiedergegebener Bericht enthielte nichts, was nicht den Hoffnungen und Erwartungen, die in Oesterreich und Deutschland an die dänische Zusammenkunft geknüpft wurden, entspräche. [Herr v. Hartmann.] Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: Herr Eduard v. Hartmann, der Verfasser der „Philosophie des Unbewußten“, dessen Ansichten über wirtschaftliche und politische Fragen deshalb in der „Post“ als „vor dem Richterstuhl der Philosophie“ gestellte Urteile bezeichnet werden, hat soeben unter dem Titel „Die politischen Aufgaben und Zustände des deutschen Reichs“ (Berlin, Karl Dunders Verlag) eine kleine Schrift veröffentlicht. In derselben sind die in der „Gegenwart“ erschienenen Artikel über die deutschen Parteien wieder abgedruckt, betreffs dieser Tage Herr v. Hartmann dem Verfasser nachgewiesen hat, daß er über die in Betracht kommenden tatsächlichen Vorgänge ziemlich mangelhaft unterrichtet ist. Der größere Teil der Schrift ist einer Erörterung der wirtschaftspolitischen Pläne des Reichstanzlers gewidmet. Nach Aristoteles fängt die Philosophie mit dem Bewundern an; hiernach scheint es, daß Herr v. Hartmann nicht den geringsten Anspruch darauf macht, über diese Pläne vom „Richterstuhl der Philosophie“ aus zu urteilen: er hat sich offenbar über nichts davon, nicht einmal über die Absicht, „jeden Deutschen“ eine Apposition mit Staatszukunft zu sichern, verwundert, sondern er findet das alles ohne weiteres vortrefflich aus den Gründen, welche von „Prov.-Korresp.“ des öfteren vorgetragen sind. Wenn wir bei seinen bezüglichen Ausführungen nicht weiter verweilen, so glauben wir seiner eigenen Billigung gewiß sein zu können. Er erklärt nämlich Parlamentsmitglieder, Zeitungsredakteure und vergleichende Leute für ganz inkompetent, über die wirtschaftlichen Fragen zu urteilen; als dazu berufen erscheint ihm der — Volks-wirtschaftsrat. Da wir nun unter den Mitgliedern dieser Körperschaft Herrn Eduard von Hartmann vergeblich suchen, so handeln wir nur nach seinem Rate, wenn wir nicht, wie Wiederholung der offiziellen Argumente für die Projekte des Kanzlers auf sich beruhen lassen. Hartmann ist Herr v. Hartmann dagegen auf dem Gebiete der philosophischen Spekulation, und deshalb unterlassen wir nicht, zu klug und frommen derer, die es angeht, hervorzuheben, was er über das „praktische Christentum“ sagt, welches in den sozialpolitischen Projekten enthalten sein soll. Nachdem Herr v. Hartmann dargelegt hat, daß die christliche Religion in unauflöslicher Auflösung begriffen sei und daß deshalb vielfach bisherige Aufgaben der Kirche vom Staate zu übernehmen seien, fährt er fort: Diese Seite der Sache ist bisher so wenig erkannt worden, daß man sogar geglaubt hat, die beabsichtigten sozialistischen Staatsinstitutionen als „praktisches Christentum“ bezeichnen zu können, um dadurch der katholischen, lutherischen und evangelischen kirchlichen Partei annehmbarer erscheinen zu lassen. In Wirklichkeit wäre die Durchführung dieser Aufgaben der Kirche ein Verstoß gegen das Christentum. Die evangelische kirchliche Partei scheint davon noch gar nichts gemerkt zu haben; die katholische-kirchliche Partei hingegen hat sehr wohl hindurchgesehen, daß es sich hier um eine Abänderung der Kirche zu Gunsten des Staates auf dem praktisch wichtigsten Gebiete der kirchlichen Tätigkeit handelt, und dies vor allem erklärt ihre Abneigung gegen die Inangriffnahme dieser Reformen und ihre Verhöhnung des ersten bezüglichen Gesetzentwurfes. Die christliche Kirche predigt (ebenso wie die buddhistische und jüdische) als erste Kardinaltugend die Liebe (die Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit, und braucht deshalb für ihre Mitglieder nichts notwendiger, als Gelegenheit zur Bethätigung dieser Barmherzigkeit; der Staat hingegen geht darauf aus, Vorseorge zu treffen, daß möglichst wenig Gelegenheit zur Bethätigung der Barmherzigkeit mehr entstehe. . . . Insofern das Gottvertrauen durch Aneignung ersetzt wird, ist der Gegensatz gegen das Christentum ganz modern; insofern es der Staat ist, der als irdische Vorsehung die himmlische ersetzt, hat der Gegensatz einen antiken, d. h. vom christlichen Standpunkt bezeichnet, heidnischen Anstrich. Aus steptisch-modernem Mangel an Gottvertrauen und antihelionischer Staatsomnipotenz setzt sich der Standpunkt zusammen, von welchem aus der Staat die Deposition der Kirche aus dem Gebiete der Schule in der Hauptsache bereits durchgeführt hat. Für uns sind diese Erörterungen irrelevant: wir haben den gesunden Grundgedanken des Unfallsicherungsgegesetzes vertreten, obgleich uns die Motivierung des letzteren mit „praktischem Christentum“ überflüssig erschien, und wir bekämpfen das Staatszukunft ohne historischen Altersversicherung mit Staatszukunft ohne Rücksicht darauf, ob es aus dem „praktischen Christentum“ hergeleitet wird oder nicht. Aber denjenigen, welche dieses Motiv betonen, dürften die zitierten Sätze des Herrn v. Hartmann zu denken geben; daß die Sache innerhalb des Zentrums vielfach eben so angesehen, unterliegt keinem Zweifel. [Die Krisis in Egypten.] Die ägyptische Krisis wird weder in Paris noch in London durch die Verunglückung Cherrif Paschas an die Spitze der Geschäfte als beendet betrachtet; die französische wie die englische Regierung erachten die gegenwärtige Beruhigung der arabischen Obedien nur als eine momentane und befinden sich daher in einem lebhaften diplomatischen Notenaustausch bezüglich einer gemeinsamen Aktion, für den Fall Cherrif Pascha sich der Situation nicht gewachsen zeigen sollte. Welcher Art diese Aktion sein wird, darüber verlautet nichts. Gambetta vertritt mit Energie die Notwendigkeit einer französisch-englischen Operation in Egypten, während man in Downingstreet darüber eine Fülle erhebt, um England in ein Abenteuer in die Tunis zu locken. Cherrif Pascha ist französischer Gesinnung verdächtig; er stammt von einem französischen Renegaten (Obersi Seve, später Soliman Pascha) ab, läßt seine Kinder in Frankreich erziehen, Grund genug, um ihn in dem Blicke eines französisch-englischen Partisanen erscheinen zu lassen. Andererseits macht man ihn zu einem Agenten der Fortschritt, welche mit allen Mitteln geheimer Intrigue darauf ausgeht, am Nil ihre volle Souveränität wiederherzustellen. Sie steht in dem dringenden Verdachte, die Elemente Arabi Beyh angezogen zu haben, und ihre Wirtin bereit zu halten, um sich Leontil Pascha zu entledigen. Der Sultan will die Familie Ismail Paschas von dem ägyptischen Thron entfernen lassen; Ismail Pascha, welcher sich verpflichtet hat, für den Fall seiner Erhebung zum Khedive die Souveränität des Sultans voll anzuerkennen, und Egypten wieder zur türkischen Provinz machen werde. Aus diesem Grunde hält man im Nil-Risiko immer noch die Eventualität einer Okkupation Egyptens durch türkische Truppen im Auge, zumal man dabei auf die Unterstützung Englands rechnen zu können hofft. — Angesichts der Abneigung, welche die Franzosen gegen eine solche Einmischung der türkischen Truppen hegen, hat man in London es für gut befunden, die Absicht, eine türkische Okkupation zu veranlassen, in Abrede zu stellen. Die „Agence Havas“ weiß zu berichten, daß Carl Granville von Beginn an für eine friedliche Beilegung der Krisis mit Hilfe der nationalen Elemente eingetreten und glänzend gewesen sei, dabei einer loidalen Kooperation Frankreichs in diesem Kardinalpunkte zu begegnen. England wünscht jetzt nichts als die Aufrechterhaltung des status quo, und die Herbeiführung von Maßregeln, welche die Wiederkehr solcher militärischer Zustände zu verhüten geeignet sind. Das Programm Cherrif Paschas, welches er in seinem

vierten Quartale entwickelt hat, habe die Zustimmung der englischen Regierung erhalten und des neuen Ministerpräsidenten Fähigkeiten, Ehrlichkeit, Energie und Sympathie für die Europäer stöße zweifels- ohne in London wie in Paris das größte Vertrauen ein. So die offizielle „Agence Havas“. Die englische Presse stimmt keineswegs in diesen vertrauensseligen Ton ein; sie ist vielmehr voller Mißtrauen gegen Cherrif wie gegen Frankreich. Wir haben schon die „Morning Post“ angeführt, welche in aller Entschiedenheit vor den französischen Fallstricken warnt, die England durch das plötzliche Entgegenkommen in der Frage des Handelsvertrages gelegt werden sollen. Die beiden Mächte, scheint es, werden sich über die ägyptische Angelegenheit schwerlich verständigen; die Frage wird aller Wahrscheinlichkeit so lange in Schwebelage bleiben, bis eine neue politische Konstellation in Europa ihre Lösung herbeiführen hilft. [Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut.] So kennzeichnet ein bekanntes politisches Biöchen treffend die „Königstreue“ in dem Programm der Junker und Pfaffen. Für die Wahrheit dieses Sprichworts liefert das Organ des Hofpredigers Stöcker wieder einmal einen lehrreichen Beweis. Die Zulassung eines päpstlichen Nuntius an unserm Hofe bildet den Gegenstand lebhafter Diskussionen in politischen Kreisen. Während man aber in liberalen Kreisen diese Frage nur in ihrem Zusammenhang mit dem kirchenpolitischen Streite im ganzen zu betrachten und zu beleuchten pflegt, kommt für die Partei der Junker und Pfaffen noch ein besonderer Gesichtspunkt dabei in Betracht, die Eitelkeitsfrage, die Frage des persönlichen Hochmutes und Ehrgeizes, der sich heuchlerisch hinter die Würde der eigenen Kirche verkrümelt. Man erklärt es auf jener Seite mit der „Würde der evangelischen Kirche“ für unverträglich, daß ein Vertreter des römischen Papstes direkt mit dem „Summepistopus der evangelischen Landeskirche Preußens“ verhandelt, während die höchsten Vertreter der letzteren nur mit den Ministern verhandeln müßten. Die „Würde der evangelischen Kirche“ kommt dabei gar nicht in Betracht, wenn der preussische Monarch den Vertreter des Papstes empfängt, und die evangelische Kirche in anderen Ländern steht derjenigen in Preußen darum an Würde nicht nach, weil in jenen Ländern der römische Nuntius in diplomatischen Eitelkeitsrücksichten den hohen protestantischen Geistlichen voransteht. Der hohen Hofeitelkeit mag das ja unangenehm und unangenehm sein, aber die auswärtige Politik ist ja von jeher auf der Seite der Reaktion als ein blühendes Nährboden für die Parteien bezeichnet worden, warum macht man denn bei der Nuntiusfrage, wo die persönlichen Interessen jener Seite in Betracht kommen, plötzlich eine Ausnahme? Sind die königlichen Privilegien in diesem Falle weniger unantastbar als sonst? Und nun gar die abgeheuliche Drohung, welche direkt von dem hochorthodoxen „Reichsboten“ an die Krone gerichtet wird für den Fall der Errichtung einer Nuntiat in Berlin. Diese schmerzliche Demütigung müßte, sagt das genannte Blatt, die evangelische Landeskirche (nämlich die in ihr dominierende Hofprediger-Partei) geradezu herausfordern, „auf die Lösung des bisherigen summeepistopalen Verhältnisses zu dringen!“ Also zur Strafe eine Verminderung der Rechte des Königs und Errichtung eines protestantischen Papstes in Preußen! Das ist ja revolutionär und königsfeindlich durch und durch. Hat eine Partei, welche um ihrer persönlichen kleinsten Interessen willen eine Opposition mit solchen Mitteln macht, wirklich das Recht, die sachliche liberale Opposition als königsfeindlich zu bezeichnen und in ihren Organen, j. B. den großartigen Empfang Sr. Majestät in Hamburg für den Fall der Wahl eines liberalen Reichstags-Abgeordneten daselbst „eine ungeheure Blühe in Blumen“ zu nennen? * Straßburg i. E., 22. Septbr. [Bischof Korum] ist nachts in Begleitung der beiden ältesten Bistümer der Münsterpfarre über Mainz nach Koblenz abgereist, wo er heute früh in der Klosterkirche die Messe gelesen wird. Vormittags beauftragt der Bischof dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz einen Besuch abzustatten. Mittags erfolgt die Weiterreise nach Trier, wo nachmittags der Empfang und Empfang im Paulinus-Haus stattfindet. Im bischöflichen

vierten Quartale entwickelt hat, habe die Zustimmung der englischen Regierung erhalten und des neuen Ministerpräsidenten Fähigkeiten, Ehrlichkeit, Energie und Sympathie für die Europäer stöße zweifels- ohne in London wie in Paris das größte Vertrauen ein. So die offizielle „Agence Havas“. Die englische Presse stimmt keineswegs in diesen vertrauensseligen Ton ein; sie ist vielmehr voller Mißtrauen gegen Cherrif wie gegen Frankreich. Wir haben schon die „Morning Post“ angeführt, welche in aller Entschiedenheit vor den französischen Fallstricken warnt, die England durch das plötzliche Entgegenkommen in der Frage des Handelsvertrages gelegt werden sollen. Die beiden Mächte, scheint es, werden sich über die ägyptische Angelegenheit schwerlich verständigen; die Frage wird aller Wahrscheinlichkeit so lange in Schwebelage bleiben, bis eine neue politische Konstellation in Europa ihre Lösung herbeiführen hilft. [Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut.] So kennzeichnet ein bekanntes politisches Biöchen treffend die „Königstreue“ in dem Programm der Junker und Pfaffen. Für die Wahrheit dieses Sprichworts liefert das Organ des Hofpredigers Stöcker wieder einmal einen lehrreichen Beweis. Die Zulassung eines päpstlichen Nuntius an unserm Hofe bildet den Gegenstand lebhafter Diskussionen in politischen Kreisen. Während man aber in liberalen Kreisen diese Frage nur in ihrem Zusammenhang mit dem kirchenpolitischen Streite im ganzen zu betrachten und zu beleuchten pflegt, kommt für die Partei der Junker und Pfaffen noch ein besonderer Gesichtspunkt dabei in Betracht, die Eitelkeitsfrage, die Frage des persönlichen Hochmutes und Ehrgeizes, der sich heuchlerisch hinter die Würde der eigenen Kirche verkrümelt. Man erklärt es auf jener Seite mit der „Würde der evangelischen Kirche“ für unverträglich, daß ein Vertreter des römischen Papstes direkt mit dem „Summepistopus der evangelischen Landeskirche Preußens“ verhandelt, während die höchsten Vertreter der letzteren nur mit den Ministern verhandeln müßten. Die „Würde der evangelischen Kirche“ kommt dabei gar nicht in Betracht, wenn der preussische Monarch den Vertreter des Papstes empfängt, und die evangelische Kirche in anderen Ländern steht derjenigen in Preußen darum an Würde nicht nach, weil in jenen Ländern der römische Nuntius in diplomatischen Eitelkeitsrücksichten den hohen protestantischen Geistlichen voransteht. Der hohen Hofeitelkeit mag das ja unangenehm und unangenehm sein, aber die auswärtige Politik ist ja von jeher auf der Seite der Reaktion als ein blühendes Nährboden für die Parteien bezeichnet worden, warum macht man denn bei der Nuntiusfrage, wo die persönlichen Interessen jener Seite in Betracht kommen, plötzlich eine Ausnahme? Sind die königlichen Privilegien in diesem Falle weniger unantastbar als sonst? Und nun gar die abgeheuliche Drohung, welche direkt von dem hochorthodoxen „Reichsboten“ an die Krone gerichtet wird für den Fall der Errichtung einer Nuntiat in Berlin. Diese schmerzliche Demütigung müßte, sagt das genannte Blatt, die evangelische Landeskirche (nämlich die in ihr dominierende Hofprediger-Partei) geradezu herausfordern, „auf die Lösung des bisherigen summeepistopalen Verhältnisses zu dringen!“ Also zur Strafe eine Verminderung der Rechte des Königs und Errichtung eines protestantischen Papstes in Preußen! Das ist ja revolutionär und königsfeindlich durch und durch. Hat eine Partei, welche um ihrer persönlichen kleinsten Interessen willen eine Opposition mit solchen Mitteln macht, wirklich das Recht, die sachliche liberale Opposition als königsfeindlich zu bezeichnen und in ihren Organen, j. B. den großartigen Empfang Sr. Majestät in Hamburg für den Fall der Wahl eines liberalen Reichstags-Abgeordneten daselbst „eine ungeheure Blühe in Blumen“ zu nennen? * Straßburg i. E., 22. Septbr. [Bischof Korum] ist nachts in Begleitung der beiden ältesten Bistümer der Münsterpfarre über Mainz nach Koblenz abgereist, wo er heute früh in der Klosterkirche die Messe gelesen wird. Vormittags beauftragt der Bischof dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz einen Besuch abzustatten. Mittags erfolgt die Weiterreise nach Trier, wo nachmittags der Empfang und Empfang im Paulinus-Haus stattfindet. Im bischöflichen

M Berliner Kleinigkeiten.

Es klingt etwas paradox, wenn behauptet wird, daß sich das Genie eines großen Feldherrn niemals bewundernswürdiger zeigt, als in seinen Niederlagen; doch ist damit eigentlich nicht die Fähigkeit gemeint, sich stilgerecht eine Niederlage beibringen zu lassen, als vielmehr die überlegene Kunst, den Rückzug zu einem Aufmarsch für künftige Siege zu gestalten. Eine gewonnene Schlacht ist ja ganz schön, aber es kommt doch immer darauf an, wie und gegen wen sie gewonnen wird. Der alte Fritz ließ sich von den Oesterreichern verschriebene male schlagen und ein mal sogar von den Russen, aber niemals hat ihn sein Gegner besiegt, das forogte er sich selbst, wenn der Grimm gegen die Kroaten und Kosaken, mit denen er sich herumschlagen mußte, in ihm übermächtig wurde und seinem eigenen Feldherrngeiste Gewalt anthat. Louis Napoleon war kein Strateg, wie der alte Fritz, aber Schlachten gewann er doch, er wußte nur nicht, wie. Dagegen war es sein und seiner Marschälle Unglück, daß ihnen die höhere Kunst fehlte, eine Schlacht von zweifelhaften Chancen zur rechten Zeit abzubrechen und mit Anstand den Rückzug zu nehmen, der ja immerhin keine Schande sein konnte, wenn die preussischen Sturmtruppen das Tempo bestimmten. So kamen sie um den besseren Ruhm der Strategie und obendrein in Kriegsgefangenschaft. Nach alledem erscheint es fast als Vorwurf für den großen Schlachtenhelden, daß es ihm nie gelang, seiner strategischen Meisterschaft durch einen glücklichen Rückzug den letzten Stempel der Vollendung aufzudrücken. Aber er hat nun einmal das Pech gehabt und wird sich dabei beruhigen müssen. Die

Schuld liegt auch wesentlich darin, daß er nicht wie der alte Fritz bloß sich selbst verantwortlich war und eben deshalb stets darauf halten mußte, den sicheren Sieg jeder anderen Kombination vorzuziehen, die über die Notwendigkeit hinausging. Auch in dieser Beziehung war der diplomatische St. alge besser daran. Wie ihm die militärischen Erfolge, welche die geniale Führung der Arme davontrug, zum Wiederkal seines Ruhmes dienten, ebenso hat die Unfehlbarkeit, die er für seine diplomatische und staatsmännische Aktion in Anspruch nahm, unsern Kanzler zu einer Höhe erhoben, auf der er nur sich allein verantwortlich zu sein glaubte, und auf diese Art geschah es, daß er sich eine Niederlage erlauben durfte, von der er zu hoffen scheint, daß er dem befürchteten Unheil noch eine Wendung geben könne, die alle früheren Erfolge abertrumpfen würde. Noch ist es nicht ganz klar, ob er in Würdigung der ungünstigen Chancen, die er sich dadurch schafft, daß er seine liberalen Bundesgenossen absonderte, die Schlacht abbrechen mußte, oder ob sein konservativer Geiz, dessen Leistungsfähigkeit stets hinter den Erwartungen zurückblieb, schon das ganze Pulver verschossen hatte, jedenfalls aber hat er seinen Rückzug, und es wird sich zeigen, ob er denselben wie der alte Fritz in Szene setzen kann, der stets am furchtbarsten war, wenn ihm seine Feinde vernichtet zu haben hofften, oder wie Louis Napoleon, der nach Sedan gehen mußte, was in dem bevorstehenden Verhängnis allerdings sich Kanossa nennen müßte. Vorläufig klatschen die Claqueurs der Kanzlerpolitik sich noch Blasen auf die Hände und sehen es als ein bewundernswürdiges Wand- ver an, daß der leitende Staatsmann gleichsam in Mollatzen Planen einen Vorkämpfer nach Rom entsenden und einen päpstlichen Nuntius wie in einem

vierten Quartale entwickelt hat, habe die Zustimmung der englischen Regierung erhalten und des neuen Ministerpräsidenten Fähigkeiten, Ehrlichkeit, Energie und Sympathie für die Europäer stöße zweifels- ohne in London wie in Paris das größte Vertrauen ein. So die offizielle „Agence Havas“. Die englische Presse stimmt keineswegs in diesen vertrauensseligen Ton ein; sie ist vielmehr voller Mißtrauen gegen Cherrif wie gegen Frankreich. Wir haben schon die „Morning Post“ angeführt, welche in aller Entschiedenheit vor den französischen Fallstricken warnt, die England durch das plötzliche Entgegenkommen in der Frage des Handelsvertrages gelegt werden sollen. Die beiden Mächte, scheint es, werden sich über die ägyptische Angelegenheit schwerlich verständigen; die Frage wird aller Wahrscheinlichkeit so lange in Schwebelage bleiben, bis eine neue politische Konstellation in Europa ihre Lösung herbeiführen hilft. [Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut.] So kennzeichnet ein bekanntes politisches Biöchen treffend die „Königstreue“ in dem Programm der Junker und Pfaffen. Für die Wahrheit dieses Sprichworts liefert das Organ des Hofpredigers Stöcker wieder einmal einen lehrreichen Beweis. Die Zulassung eines päpstlichen Nuntius an unserm Hofe bildet den Gegenstand lebhafter Diskussionen in politischen Kreisen. Während man aber in liberalen Kreisen diese Frage nur in ihrem Zusammenhang mit dem kirchenpolitischen Streite im ganzen zu betrachten und zu beleuchten pflegt, kommt für die Partei der Junker und Pfaffen noch ein besonderer Gesichtspunkt dabei in Betracht, die Eitelkeitsfrage, die Frage des persönlichen Hochmutes und Ehrgeizes, der sich heuchlerisch hinter die Würde der eigenen Kirche verkrümelt. Man erklärt es auf jener Seite mit der „Würde der evangelischen Kirche“ für unverträglich, daß ein Vertreter des römischen Papstes direkt mit dem „Summepistopus der evangelischen Landeskirche Preußens“ verhandelt, während die höchsten Vertreter der letzteren nur mit den Ministern verhandeln müßten. Die „Würde der evangelischen Kirche“ kommt dabei gar nicht in Betracht, wenn der preussische Monarch den Vertreter des Papstes empfängt, und die evangelische Kirche in anderen Ländern steht derjenigen in Preußen darum an Würde nicht nach, weil in jenen Ländern der römische Nuntius in diplomatischen Eitelkeitsrücksichten den hohen protestantischen Geistlichen voransteht. Der hohen Hofeitelkeit mag das ja unangenehm und unangenehm sein, aber die auswärtige Politik ist ja von jeher auf der Seite der Reaktion als ein blühendes Nährboden für die Parteien bezeichnet worden, warum macht man denn bei der Nuntiusfrage, wo die persönlichen Interessen jener Seite in Betracht kommen, plötzlich eine Ausnahme? Sind die königlichen Privilegien in diesem Falle weniger unantastbar als sonst? Und nun gar die abgeheuliche Drohung, welche direkt von dem hochorthodoxen „Reichsboten“ an die Krone gerichtet wird für den Fall der Errichtung einer Nuntiat in Berlin. Diese schmerzliche Demütigung müßte, sagt das genannte Blatt, die evangelische Landeskirche (nämlich die in ihr dominierende Hofprediger-Partei) geradezu herausfordern, „auf die Lösung des bisherigen summeepistopalen Verhältnisses zu dringen!“ Also zur Strafe eine Verminderung der Rechte des Königs und Errichtung eines protestantischen Papstes in Preußen! Das ist ja revolutionär und königsfeindlich durch und durch. Hat eine Partei, welche um ihrer persönlichen kleinsten Interessen willen eine Opposition mit solchen Mitteln macht, wirklich das Recht, die sachliche liberale Opposition als königsfeindlich zu bezeichnen und in ihren Organen, j. B. den großartigen Empfang Sr. Majestät in Hamburg für den Fall der Wahl eines liberalen Reichstags-Abgeordneten daselbst „eine ungeheure Blühe in Blumen“ zu nennen? * Straßburg i. E., 22. Septbr. [Bischof Korum] ist nachts in Begleitung der beiden ältesten Bistümer der Münsterpfarre über Mainz nach Koblenz abgereist, wo er heute früh in der Klosterkirche die Messe gelesen wird. Vormittags beauftragt der Bischof dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz einen Besuch abzustatten. Mittags erfolgt die Weiterreise nach Trier, wo nachmittags der Empfang und Empfang im Paulinus-Haus stattfindet. Im bischöflichen

vierten Quartale entwickelt hat, habe die Zustimmung der englischen Regierung erhalten und des neuen Ministerpräsidenten Fähigkeiten, Ehrlichkeit, Energie und Sympathie für die Europäer stöße zweifels- ohne in London wie in Paris das größte Vertrauen ein. So die offizielle „Agence Havas“. Die englische Presse stimmt keineswegs in diesen vertrauensseligen Ton ein; sie ist vielmehr voller Mißtrauen gegen Cherrif wie gegen Frankreich. Wir haben schon die „Morning Post“ angeführt, welche in aller Entschiedenheit vor den französischen Fallstricken warnt, die England durch das plötzliche Entgegenkommen in der Frage des Handelsvertrages gelegt werden sollen. Die beiden Mächte, scheint es, werden sich über die ägyptische Angelegenheit schwerlich verständigen; die Frage wird aller Wahrscheinlichkeit so lange in Schwebelage bleiben, bis eine neue politische Konstellation in Europa ihre Lösung herbeiführen hilft. [Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut.] So kennzeichnet ein bekanntes politisches Biöchen treffend die „Königstreue“ in dem Programm der Junker und Pfaffen. Für die Wahrheit dieses Sprichworts liefert das Organ des Hofpredigers Stöcker wieder einmal einen lehrreichen Beweis. Die Zulassung eines päpstlichen Nuntius an unserm Hofe bildet den Gegenstand lebhafter Diskussionen in politischen Kreisen. Während man aber in liberalen Kreisen diese Frage nur in ihrem Zusammenhang mit dem kirchenpolitischen Streite im ganzen zu betrachten und zu beleuchten pflegt, kommt für die Partei der Junker und Pfaffen noch ein besonderer Gesichtspunkt dabei in Betracht, die Eitelkeitsfrage, die Frage des persönlichen Hochmutes und Ehrgeizes, der sich heuchlerisch hinter die Würde der eigenen Kirche verkrümelt. Man erklärt es auf jener Seite mit der „Würde der evangelischen Kirche“ für unverträglich, daß ein Vertreter des römischen Papstes direkt mit dem „Summepistopus der evangelischen Landeskirche Preußens“ verhandelt, während die höchsten Vertreter der letzteren nur mit den Ministern verhandeln müßten. Die „Würde der evangelischen Kirche“ kommt dabei gar nicht in Betracht, wenn der preussische Monarch den Vertreter des Papstes empfängt, und die evangelische Kirche in anderen Ländern steht derjenigen in Preußen darum an Würde nicht nach, weil in jenen Ländern der römische Nuntius in diplomatischen Eitelkeitsrücksichten den hohen protestantischen Geistlichen voransteht. Der hohen Hofeitelkeit mag das ja unangenehm und unangenehm sein, aber die auswärtige Politik ist ja von jeher auf der Seite der Reaktion als ein blühendes Nährboden für die Parteien bezeichnet worden, warum macht man denn bei der Nuntiusfrage, wo die persönlichen Interessen jener Seite in Betracht kommen, plötzlich eine Ausnahme? Sind die königlichen Privilegien in diesem Falle weniger unantastbar als sonst? Und nun gar die abgeheuliche Drohung, welche direkt von dem hochorthodoxen „Reichsboten“ an die Krone gerichtet wird für den Fall der Errichtung einer Nuntiat in Berlin. Diese schmerzliche Demütigung müßte, sagt das genannte Blatt, die evangelische Landeskirche (nämlich die in ihr dominierende Hofprediger-Partei) geradezu herausfordern, „auf die Lösung des bisherigen summeepistopalen Verhältnisses zu dringen!“ Also zur Strafe eine Verminderung der Rechte des Königs und Errichtung eines protestantischen Papstes in Preußen! Das ist ja revolutionär und königsfeindlich durch und durch. Hat eine Partei, welche um ihrer persönlichen kleinsten Interessen willen eine Opposition mit solchen Mitteln macht, wirklich das Recht, die sachliche liberale Opposition als königsfeindlich zu bezeichnen und in ihren Organen, j. B. den großartigen Empfang Sr. Majestät in Hamburg für den Fall der Wahl eines liberalen Reichstags-Abgeordneten daselbst „eine ungeheure Blühe in Blumen“ zu nennen? * Straßburg i. E., 22. Septbr. [Bischof Korum] ist nachts in Begleitung der beiden ältesten Bistümer der Münsterpfarre über Mainz nach Koblenz abgereist, wo er heute früh in der Klosterkirche die Messe gelesen wird. Vormittags beauftragt der Bischof dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz einen Besuch abzustatten. Mittags erfolgt die Weiterreise nach Trier, wo nachmittags der Empfang und Empfang im Paulinus-Haus stattfindet. Im bischöflichen

Palais hat eine Anzahl Zimmer von den bisherigen Einwohnern geräumt und zur Wohnung für den Bischof hergerichtet worden.

Karlsruhe, 22. Sept. [Der Bischof Korum.] welchem der Bischof Dr. Korum und der Domkapitular Arnold entgegengefahren waren, traf heute nachmittags 2 Uhr von Koblenz hier ein und begab sich zum Bischofsjunker zum Herrn von der in der Vorstadt liegenden Pauluskirche. Um 3 1/2 Uhr bewegte sich vom Dom eine sehr große Prozession, an welcher alle Pfarrer der Stadt, sehr viele andere Geistliche und das Stadtverordneten-Kollegium teilnahmen, nach der Pauluskirche, wo die Begrüßung des Bischofs Korum durch den Dompropst Holzer im Namen des Domkapitels stattfand. Bischof Korum erwiderte auf die Ansprache Holzers, er werde sich bestreben, unter Mitwirkung der Geistlichkeit ein würdiger Nachfolger des heiligen Eucharistius und der Nachfolger desselben im Dienste der Kirche zu werden. Der neue Bischof legte Johann die bischöflichen Insignien, Mitra, Kreuz, violette Handschuhe, Ring und Krummsäbel an. Die feierliche Prozession, in welcher der neue Bischof unter einem Baldachin schritt, bewegte sich hierauf nach dem Dom zurück, wo gegen 5 1/2 Uhr der Eingang erfolgte. Mit einem Teedeum schloß die kirchliche Feier. Bischof Korum erteilte, während er in der Prozession unter dem Baldachin dahinschritt, der Menge den Segen. Die Stadt ist auf das prächtigste geschmückt und von Fremden überfüllt. Die Prozession wurde durch Regen nicht gestört.

Karlsruhe, 21. Sept. [Unserer Kaiserin.] ist, wie sie sich selbst äußerte, der Aufenthalt hier sehr gut bekommen. Die hohe Frau bewohnte im großherzoglichen Schloss die Reihe der Gemächer, welche dem Kaiserin-Königlichen Palais — dieses so genannt im Volksmunde nach der dort in der Nähe befindlichen Statue — gegenüber im ersten Stockwerk gelegen sind. Die Fenster gehen nach dem herrlichen Schlosspark mit seinen prächtigen Fontainen hinaus. Die Gemächer für die Kaiserin waren, laut dem „V. L.“, in einem Seitenflügel gewählt, damit die hohe Frau, die durchaus noch keine Treppentufen steigen darf, bequem von zwei kaiserlichen Salons auf einem Tragtstuhl durch die lange Jagdgalerie und über eine runde Treppe in die Orangerie getragen werden konnte, dort weilte sie in der Frühe und nachmittags mehrere Stunden, in der Regel nur begleitet von ihrer Palastdame Gräfin Hade. Gestern früh verließ die Kaiserin dort auch ihren Stuhl und ging, wenn auch nur ganz langsamen Schrittes, im sogenannten botanischen Garten sogar ohne Stütze ihrer Begleiterin, fast eine Viertelstunde lang spazieren. Gestern nachmittags 5 1/2 Uhr ließ sie sich wiederum dort hinunter tragen, und bestieg dort eine geschlossene Hofkutsche, in der sie durch den Park fahrend, vor der Schlosskirche ausstieg und am Arme der Gräfin Hade und ihrer Kammerfrau in diese eintrat. Der Tragtstuhl, welchen unsere Kaiserin benutzte, ist eine höchst einfache und leichte Arbeit von hell poliertem Holz, zwei Handtragen werden bei dem jedesmaligen Gebrauch für die Kaiserin eingeschoben und durch polierte Stahlscharniere festgehalten. Der Sitz ist von Rotzele und auf diesem liegt ein dickes, mit gestäubtem Wollstoff überzogenes Kissen, Rückenlehne und Fußbank sind mit kordulierten blauem Wollstoff bekleidet. Zur Trauung hatte die Kaiserin Augusta eine lichtblaue schwerseidene Toilette gewählt, an dem Kopf trug sie ein Mäuschen und von diesem herab hing ein dicker Schleier, mit dem sie sich das Haupt bedecken konnte, um sich gegen Erstickung zu schützen. Mit großem Interesse sprach die hohe Frau auch hier stets von Berlin, wozu sie sich sehr zurückzieht, die Aerzte wollen die Heimkehr nach der Hauptstadt gegenwärtig aber wegen des Klimas nicht zugeben.

Karlsruhe, 22. Sept. [Zur Hochzeit.] Heute vormittag fand der Besuch der Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung seitens der allerhöchsten und höchsten Herrschaften statt. Dieselben wurden von dem Vorstande des Vereins, den Ministern und anderen Herren empfangen. Erschienen waren Se. Majestät der Kaiser, welcher die Großherzogin führte, der König von Schweden, der Großherzog, die Neumarkgräfin und die übrigen Fürstlichkeiten. Nach dem Vortrag einer Begrüßungshymne sprach Professor Götz dem großherzoglichen Paare den Dank der Aussteller für ihr Erscheinen aus und bat sie, die Ausstellung als eine Subsidium des Landes, als einen glücklichen Erfolg der weisen Regierung des Fürsten und der wohlwollenden Pflege anzusehen zu wollen, welche die Kunst und das Kunsthandwerk durch die Fürsicht erfahren habe. Ein dreifaches Hoch auf die Herrschaften, in das auch Se. Majestät der Kaiser und der König von Schweden lebhaft einstimmten, fand allgemeinen begeisterten Wiederhall. Der Großherzog richtete darauf Worte des Dankes an Se. Majestät den Kaiser und den König von Schweden für die Ehre ihrer Anwesenheit und versicherte, daß die bairische Industrie diese Ehre zu schätzen wisse und daraus neuen Antrieb schöpfen werde. Der Großherzog schloß mit einem dreifachen Hoch auf Ihre Majestäten den deutschen Kaiser und den König von Schweden. Hiernächst erfolgte ein Rundgang durch die Ausstellung. Sodann besuchte der Kaiser mit den übrigen Herrschaften die Altäthener-Ausstellung, der Kaiser führte die Frau Großherzogin, der Großherzog führte den König von Schweden. Um 12 Uhr feierte der Kaiser mit den anderen Fürstlichkeiten nach dem Schloß zurück. Die Königin von Schweden hat heute vormittag 10 Uhr die Rückreise nach Schweden angetreten; die Herzogin von Sachsen-Koburg ist bereits in der vergangenen Nacht nach Koburg zurückgekehrt. Bei dem gestrigen Galabier brachte der Großherzog einen Toast auf den König und die Königin von Schweden und auf deren Familie, der König von Schweden einen Toast auf Se. Majestät den Kaiser und auf den Großherzog und die Großherzogin von Baden und deren Familie aus. Se. Majestät der Kaiser trank auf das Wohl der schwedischen Königsfamilie und der Familie des Großherzogs von Baden und auf beider Familien Vereinigung. — Das Wetter ist heute regnerisch geworden.

Karlsruhe, 22. September. [Zur Hochzeit.] Der Kronprinz von Dänemark hat sich bereits gestern nach dem Haag begeben, um der Beisehung des Prinzen Friedrich der Niederlande beizuwohnen. Prinz Heinrich von Preußen und der Erbprinz von Meiningen haben heute die Rückreise angetreten. Als Se. Majestät der Kaiser, der König von Schweden, der Großherzog und die übrigen Fürstlichkeiten heute mittag von dem Besuche der Ausstellung nach dem Schloß zurückkehrten, bildete eine nach Tausenden zählende Menge in den Straßen Spalier und begrüßte dieselben mit begeisterten Hochrufen. Der Kronprinz hat die beabsichtigte Reise nach Würtemberg noch nicht angetreten und nahm heute an dem Besuche der Ausstellung Teil.

Wien, 22. Sept. [Albanien.] Die Ausichten der Porte, in Albanien die Ruhe wiederherzustellen, werden immer geräucher. Nach der „Ausg. A. B.“ ist Derwisch Pascha schon abberufen worden. Trotz aller Weisungen läßt sich nicht befehlen, daß Derwisch in keiner Weise sein Ziel, die erregten albanischen Albanesen zu beruhigen, erreicht hat; im Gegenteil, die gewaltthätigen willkürlichen Anschläge auf die Albaner werden vermehrt und die Gemüter aufs höchste gereizt.

Die Einwohner von Djotowa und Jpet weigern sich, die türkischen Beamten anzuerkennen und die Bewohner von Jotia haben gar ein ganzes türkisches Bataillon entworfen und die Offiziere an Dersisch mit der Wiedlung abgehandelt, sie würden sich nimmer wieder den Türken unterwerfen und für die Unabhängigkeit Albaniens kämpfen.

Paris, 22. Sept. [Bombardement.] Nach einer Depesche des „Gaulois“ hat das Panzergeschiff „La Galissonnière“ den Ort Kalafitza, in der Nähe von Sufa, bombardiert.

London, 22. Sept. [Hoftrauer.] Anlässlich des Ablebens des Präsidenten Garfield ist eine einwöchentliche Hoftrauer angeordnet worden. Diese Maßregel ist, wie die „Times“ bemerkt, bisher ohne jeden Präzedenzfall.

Madrid, 22. Sept. [Die Wahl Posa da de Herreras.] zum Präsidenten der Deputiertenkammer, welche in geheimer Abstimmung mit 209 gegen neun Stimmen erfolgte, wird insofern als ein Sieg der Regierung angesehen, als diese ihn vorgeschlagen hatte.

Provinzialles.

Dortmund, 24. September. [Auszeichnung.] Die Bundeskultur-Gesellschaft hat Herrn Vollertheimer Biermann hier in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Landwirtschaft die silberne Staatsmedaille verliehen. m. Verordneten (Fleisch.) Vor einiger Zeit brachte ein auswärtsiger Schweinehändler zum hiesigen Markt ein Schwein. Auf dem Transport nach hier erkrankte dasselbe jedoch und wurde schließlich geschlachtet. Der herbeigerufene Tierarzt erklärte das Fleisch für ungenießbar, aber trotzdem kaufte ein in einem benachbarten Orte wohnender Metzger das Fleisch und soll dasselbe wieder verkauft haben, obwohl der Händler das Fleisch mit dem untrüglichen Merkmal der Ungenießbarkeit verkauft hat. Wie uns nun mitgeteilt wird, soll die königliche Staatsanwaltschaft von dem Vorfall Kenntnis erhalten und bereits Klage erhoben haben. In hiesigen Gerichtssitzungen ist man auf den Ausgang des Prozesses umso mehr gespannt, da auch, wenn der recht unterrichtet sind, gegen den Schweinehändler Klage erhoben sein soll.

Aus dem Kreise Dortmund, 23. September. [Bettler und Bettel.] Der Herbst hat begonnen, schnell folgen ihm die kalten Winterstage, da wird denn auch mehr wie im Frühling und Sommer an unsern mitleidigen Herz geklopft. Doch immer kann, ja man soll nicht immer geben. Wenn und was soll man geben? Die Bettler brauchen sich diese Frage nicht vorzulegen, da existieren die guten und die für das Publikum so sehr angenehmen Bettelgegenstände „Bettler und Bettel“; anders ist es auf den Dörfern. Wie oft machen wir nicht die Erfahrung, daß stamme und gesunde Menschen, die keine Lust zur Arbeit haben, sich betteln auf der Landstraße umhertreiben? Wie oft sieht man nicht, daß sie die erhaltenen Bettelgegenstände fortwerfen, die geschenkten Pfennige in dem nächsten Wirtschaftshaus verkaufen? Sehen wir uns erst jeden Bettler genau an, beschauen wir stets seine Papiere, lassen wir sie stets die ihnen verabreichten Schüsseln in unserer Signatur aufsetzen, so haben wir viel gewonnen. Es ist ferner, wie sofort jeder Kunde wissen, wo im Dorfe eine mitleidige Seele, aber wo auch das Genteil wohnt. Nur in wirklich notwendigen Fällen sollen wir Geld geben, denn gar zu häufig wird es dafür verausgabt, für das es nicht gegeben ist. Aber es gibt auch Bettler, welche notgedrungen zum Betteln gezwungen werden, die leider nur zu oft von einer zur anderen Stelle gewandert werden, dies sind z. B. aus den Gefängnissen entlassene. Jeder Handwerker, jedes Werkverleiher, der die Papiere, aber so wohl! Schon Gefängnis, nein wir können ihn nicht brauchen. Trotzdem tritt ein solcher Mensch umher, die Strafe für seine begangenen That hat er verdient und erhalten, er will sich bessern, aber wird ein solcher Mensch nicht durch solche Behandlung getrieben, wie der mit dem Strafgelehrten Bekanntheit zu machen? Nehmen wir uns solcher an, so werden wir oft finden, daß wir unsere Verlehen nicht vor die Säue werfen haben.

Warop, 23. Sept. [Der Verzeißte.] Der end vorerige Woche verzeißte lauffamische Beamte (Protokoll) eines Wirtes der Umgebung ist bis heute noch nicht zurückgekehrt, weshalb, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, derselbe voll strafbündig verfolgt werden. Im Falle der Herr eine Flucht beabsichtigt hat, wird ihm dieselbe — d. h. wenn er das nötige Geld hat — leicht werden, da er schon beinahe 8 Tage vor und früher schon einmal in Amerika gewesen ist. Ein Drohbriefsteller Dortmunds soll für ein Unkraut für den demselben noch circa 80 A zu fordern haben. Die bei einem hiesigen Bauntennehmer und Möbelhändler erbeuteten Möbel sind seitens des hiesigen Gerichtes für rückständige Steuern zum Pfandlosat transportiert worden.

Verlust mit Kesselschale.] Dem hiesigen Wasserwerk hand vor einiger Zeit der Verlust eines großen Kunden bewor. Eine Joch der Umgegend beabsichtigte nämlich das Grubenwasser wieder zur Kesselspeisung zu verwenden und stellte den Versuch an, zur Verringerung des sich ansehnenden Preisverlustes zu dem zu verwendenden Grubenwasser Eisenblech anzulegen. Abgesehen von den Kosten des verbrauchten Eisenblechs — diese waren nicht viel billiger als das sonst eintommene Wasser des Wasserwerks — stellte man doch baldig die Ursache ein, weil das Eisenblech sich auf die Feuerplatten der Kessel ansammelte und dadurch die Kessel an den betreffenden Stellen leicht hätten verlegt werden können.

Aufgebot, 23. Sept. [Der Selbstmörder.] Am unheimlichen Verbrechen zu begehen, sei hier gesagt, daß der Maurermeister und Bauntennehmer, welcher sich am 21. d. Mts. durch Erhängen entleibte, Acker heißt.

Hagen i. W., 21. Sept. [Exemplarische Be- strafung einer bösen Stiefmutter.] Das Bild eines absonderlich verrohten Frauenweibes entrollte sich in der letzten hiesigen Strafkammerung, in welcher die Ehefrau Wilhelmine Sch. aus Witten zu erscheinen hatte unter der Anklage, im Laufe dieses Jahres ihren 5 1/2-jährigen Stiefsohn Bernhard fortgesetzt übermäßig mißhandelt und durch Entziehung von Nahrung dessen frühzeitigen Tod verurteilt zu haben. Wie die Zeugenaussagen ergeben, hat das Weib ganz schändlich an dem Kind gehandelt, es ohne gegründete Veranlassung häufig in der grauenhaften Weise maltreatiert, geschlagen, gehauen, getreten, so daß arme Wesen häufig bei fremden Leuten und bei den Nachbarn Zuflucht nahm. Diese gegen das Kind auszuübende Spille und Trank, denn zu Hause wurde dem Knaben bei der Stiefmutter als Speise meist trockenes Schwarzbrot und kalte Kartoffeln verabreicht, und wenn das Kind Durst hatte, wurde ihm von dem hartzerigen Weib sogar ein Trank Wasser verweigert. Der Vater des Knaben konnte nicht zur Bänderung der beiden desselben thun, er war seiner Frau gegenüber zu schwach und mußte sein eigen Kind mißhandeln, wenn er Ruhe vor der Frau haben wollte. Die fortgesetzte brutale Behandlung seitens der Stiefmutter über schließlich auf den Kleinen, der ohnehin seinen ganz gefunden Körper hatte, einen derartigen Einfluß, daß der bejahrten Mutter Ansehn schnell dahinschmolz und starb. Nach gerichtlicher Untersuchung ist der frühzeitige Tod des Kindes eine Folge der demselben zu teil gewordenen Behandlung. Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen das Weib 9 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof ging aber in an der Statt der großen Rohheit der Angeklagten wird aber dieses Maß hinaus und belagte, laut der „G. B.“, dieselbe mit 2 Jahr Gefängnis.

Werden, 20. Sept. [Bei dem gestrigen Mordverbrechen.] wurde einem Jäger der 1. Kampagne des 7. Jäger-Bat. durch einen scharfen Schuß das Knie durch den Schenkel durchschossen und soll der Schuß von Mannschaften der gegenüberstehenden Infanterie (wie es heißt) abgegeben sein. Auf dem Mordverbrechen sind von Zuschauern noch mehrere scharfe Patronen gefunden worden.

Düsseldorf, 20. Sept. [Ein altes Mütterchen.] das am bestimmten Tagen der Woche in einem hiesigen Geschäft ein Almosen erhält, erhielt dieses gestern von einem kleinen Mädchen des Geschäftsinhabers, welches das Geldbündel aus der Thekenschublade genommen hatte. Die alte Frau entfernte sich, lehnte aber nach wenigen Minuten zurück und legte ein blindes Hwangsmarmelstück auf die Theke, welches sie aus Versehen von dem Kinde ihres Wohlthäters erhalten hatte. Für ihre Ehr-

lichkeit erhielt sie 10 A und außerdem wird von nun an ihr Almosen verdoppelt.

Stadbach, 21. September. [Konkre-Projekt in Sicht.] Wie die „M. B.“ vernimmt, ist bis zur Stunde bereits von 121 Seidenwebern, die für die Handlung Gust. Königsberger u. Co. zu Grefeld für deren Faktorei in Rheidt gearbeitet haben, beim hiesigen königlichen Gewerbegericht Klage auf Nachzahlung des ihnen durch Anwendung eines Stabes von 120 (Ratt 115) Zentimetern entkauften Schadens erhoben worden; es ist anzunehmen, daß noch mehrere folgen werden.

Sigung der Strafkammer.

A. Dortmund, 23. Sept. Heute erschienen zunächst auf der Anklagebank die Viehhändler Reby und Abraham Rosenberg und der Metzger Valtasar Dettenbach von hier. Die Beschuldigung gegen sämtliche drei Angeklagte ging dahin, im März 1881 sämtliche fünfziges Schweinefleisch in den Handel gebracht zu haben. Der Sachverhalt stellt sich wie folgt: Der Metzger Juntermann hier hatte im März d. J. von den Angeklagten Rosenberg ein Schweinefleisch, welches sich beim Schlachten als stark mit Finnen durchsetzt erwies. Juntermann gab deshalb das Schwein den Verkäufern zurück, auch wurde der hiesige Metzger gemacht, die den Rosenberg aufgab, das Fleisch des geschlachteten Schweines nicht anders als zu technischen Zwecken zu benutzen. Rosenberg verkaufte aber das Schweinefleisch an den Metzger Dettenbach und zwar zum Preise von 40 A, während gutes Fleisch damals pro 100 Pfund auf 60 A stielte. Den Umstand, daß das Fleisch mit Finnen durchsetzt sei, verschwiegen die Verkäufer dem Dettenbach nicht, derselbe hat es angeblich für den eigenen Bedarf verwenden wollen. Die Angeklagten Rosenberg gaben den Sachverhalt zu, behaupteten aber, daß sie das Fleisch schon an Dettenbach weiter verkauft hätten, ehe ihnen von der Polizei das Verbot zugegangen. Dettenbach bezeugte, er habe das Fleisch eingekauft und in seinen Laden unter den Tisch gefesselt, weil er sonst keinen Raum im Hause habe, das Fleisch habe nur zum Privatgebrauch verwendet werden sollen. Den Umstand, daß seine Haushälterin trotzdem von dem finnen Schweine an Kunden verkauft, wollte Dettenbach dahin aufklären, daß die Haushälterin nur aus Versehen gehandelt. Herr Kreisrichter Bombach hat das Fleisch des in Rede stehenden Schweines untersucht und dasselbe sehr stark mit Finnen durchsetzt gefunden, so daß es nur zum Ausbraten habe verwendet werden können. Wenn finnisches Fleisch nicht äußerst gut durchgefrostet werde, dann sei es möglich, daß die Finnen lebendig blieben und nach dem Genuße in dem Menschen sich zum Wandwurm entwickelten. Herr Kreisphysikus Dr. Hagemann führte als Gutachter aus, daß die Finne ein in der Entwicklung zurückgebliebener Wandwurm sei, der, vom Menschen genossen, bald zu wachsen anfange. Bei stark mit Finnen durchsetztem Fleische gewahre das Kochen durchaus keine genügende Sicherheit dafür, daß auch die zwischen den Sehnengehäusen sich befindenden Finnen getötet würden. Seitens der königlichen Staatsanwaltschaft wurde gegen jeden Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten und Publikation des Erkenntnisses beantragt. Herr Rechtsanwalt Derckmann führte die Verteidigung und beantragte die Freisprechung. Der Gerichtshof verurteilte die beiden Rosenberg wegen wissenschaftlichen Verkaufs und den Dettenbach wegen Heilhaltens finnisches Fleisch zu je 3 Monaten Gefängnis; das Erkenntnis soll durch die „Dortmunder Zeitung“, die „Westfälische Zeitung“ und die „Trenmonia“ publiziert werden.

Wegen desselben Vergehens waren der Viehhändler Abraham Rahn und der Metzger Otto Hamers von hier angeklagt. Rahn hatte ein nach Vordum verkauft Schwein retour bekommen, weil es sich als finnis erwies. Dieses Schwein hat er an den Hamers verkauft und zwar, wie beide Angeklagte angaben, zum Zwecke des Ausbratens. Hamers hatte das Fleisch aber in seinen Laden gehängt, wofür es von dem Polizeifergeanten Herrn Ueberbach vorgefunden wurde. Hamers behauptete, er habe das Fleisch des Ungehefers halber nirgends anders als im Laden aufbewahren können. Herr Kreisrichter Bombach hat in dem Fleische des in Rede stehenden Schweines übrigens nur wenige Finnen entdeckt. Der Gerichtshof konnte sich nicht davon überzeugen, daß ein Metzger ein finnisches Schwein allein zum Ausbraten laufe, dasselbe dann in seinen Laden hänge und verurteilte deshalb jeden der beiden Angeklagten ebenfalls zu 3 Monaten Gefängnis. Das Erkenntnis soll gleichfalls durch die oben genannten Zeitungen publiziert werden.

Es ist unbegründet, mit welcher Leichtsinigkeit sich manchmal Leute ins Unglück stürzen. Der Arbeiter August Schulz von hier, noch niemals mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gekommen, kam am 11. Juni 1881 in die Wirtschaft des Herrn Wellmann, trank daselbst ein Glas Bier, wodurch sein Blut so in Wallung geriet, daß er sich hineinsetzte, eine schwere Beleidigung gegen Se. Majestät den Kaiser auszusprechen. Hierfür trat der Schulz eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten. Hierauf wurden neun Militärpflichtige aus dem Kreise Hamm wegen unerlaubten Auswanderns zu einer Geldbuße von je 160 A event. 20 Tagen Haft verurteilt.

Ein Veteran der Diebstahls, der bereits 21 mal wegen Vergehens gegen das Eigentum bestraft wurde, Wilhelm Bergmann von hier hatte am Abend des 2. August d. J. in Gemeinschaft mit dem 100 unbefragten Arbeiter August Kröger von hier von der Biegelei der Herren May und Hase eine Partie Bleirohre entwendet. Dem Bergmann wurde ferner zur Last gelegt, in Gemeinschaft mit dem Kesselschleifer Gustav Schröder von hier am Abend des 29. Dezembers d. J., gegen 11 Uhr, von einer auf der Straße in Gting stehenden, dem Herrn Großherrenitz in Bremen gehörigen Automobilschleife (Manometer) in Werte von 110 A zu entwenden versucht zu haben. Die beiden Angeklagten waren an dem fraglichen Abend von dem Polizeibeamten Getherhoff unter der Automobilschleife lauernd angetroffen worden; in ihrer Nähe lag ein Sack, in dem sich die abgeschraubten Manometer (Manometer) bereits befanden. Obgleich Bergmann behauptete, er habe seinem Freunde Schröder nur einmal die Konstruktion einer dergleichen Maschine erklären wollen, was von Schröder bezeugt wurde, schenkte der Gerichtshof diesen Angaben keinen Glauben. Bergmann erhielt 3 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, Kröger 3 und Schröder 2 Monate Gefängnis.

Wegen fahrlässigen Meinereis war der Maurer Heinrich Böder aus Kaiserzu bei Comen angeklagt. In der Projektische Bierer gegen Böder beschwor der Angeklagte am 10. Dezember 1879 vor dem Amtsgerichte zu Camen (Bierprojekt) mit Hölzern bereits seit längerer Zeit, weil letzterer den Sohn des erheeren angeblich aus Fahrlässigkeit durch einen Revolvererschuss verletzt haben soll, daß er während der Zeit von Mitte April 1879 bis Mai desselben Jahres bei Bierprojekt gearbeitet und daß während dieser Zeit der Sohn des Bierprojekt in so leidendem Zustande gewesen sei, daß derselbe kaum habe allein den Hof aus dem Hause führen können, geschweige denn sonst eine Arbeit zu verrichten. Wie die Weisungsaufnahme ergab, hat Böder den Eid falsch geschworen, denn es wurde konstatiert, daß Bierprojekt junior gerade um diese Zeit auswärts gearbeitet. Wegen

fahrlässigen Meinereis wurde Böder zu 3 Monat Gefängnis verurteilt.

Standesamt Dorfeld.

Anmeldungen vom 1. bis 12. September.
Aufgebote: Fabrikarbeiter Gottfried Schmann Schaar mit Auguste Wilhelmine Karst. Schlosser Karl West Schulz mit Maria Giese, Dortmund. Bergmann Heinrich Bogus mit Maria Elisabeth Theresia Knebel, Marten. Bergmann Karl Johann Schneider mit Maria Elisabeth Krens. Bergmann Heinrich Alment Hunger, Gudarbe, mit Anna Giese Klages, Gudarbe. Wälsch Wilhelm Heinrich Gend, Rahm, mit Anna Maria Elisabeth Hofmann, Bedeln. Buchhalter Heinrich Reiner mit Christina Elisabeth Kampmann, Bochum.

Geburten. Bergmann Heinrich Wilhelm Schreiner, Gudarbe, 1 S. Dreifähriger Fritz Binnemeyer, Marten, 1 S. Tagelöhner Hermann Heibricht, Rahm, 1 S. Bergmann Heinrich Ritter, Rahm, 1 S. Bergmann Franz Hermann, Despel, 1 S. Tagelöhner Georg Wulff 1 S. Fährer Incht Mathias Wittenbrink 1 S. Schuhmacher Christian Bollmann, Marten, 1 S. Wirt Friedrich Samm, Marten, 1 S. Bergelagelöhner Johann Heinrich Paltmann, Gudarbe, 1 S. Bergmann Karl Heinrich Wilhelm Wiese, Gudarbe, 1 S. Ritter Heinrich Kreckmann, Gudarbe, 1 S. Bergmann Anton Angerland, Wülfingen, 1 S. Witwe Dreifähriger Heinrich Riggemann, Marten, 1 S.

Todesfälle. Julius Schner, Marten, 3 J. 5 M. Anton Julius Meiner, Marten, 1 J. 8 M. 26 J. Bergmann Heinrich Hermann 32 J. 2 M. 4 J. Johanna Schmeier 1 M. 26 J. Charlotte Gertha Gille 11 M. 3 J. Ernst Wulff 2 J. Anna Sommerberger, Gudarbe, 2 M. 22 J. Theodor Schulte, Despel, 1 M. 18 J. Bergmann Johann Kozlau 71 J. Ehefrau Bergmann Heinrich Biermann, Elisabeth geb. Kortmann, Kirchlinde, 58 J. 7 M. 8 J. — Eine Totgeburt.

Standesamt Lünen.

(Amt Lünen.)
Anmeldungen vom 1. bis 15. September.
Aufgebote: Bergmann August Genter, Gting, mit Biette Wilhelmine Kripp, Danstrop. Bergmann Adobor Wilhelm Brochhaus gen. Kiecheler, Danstrop, mit Witwe Bergmann Friedrich Wilhelm Kalkmann, Henriette Fried. Wilhelmine geb. Berthold, Göttdorf. Landwirt Heinrich Wilhelm Schulte, Berchten, mit Witwe Galtwitz Karl Adolph, Wilhelmine Gertrude geb. Schumann, Gting.

Geburten. Bergmann Heinrich Jahnke, Horkmar, 1 S. Tagelöhner Karl Schödtmann, Altendorn, 1 S. Wälsch Karl Adde, Gting, 1 S. Landwirt Heinrich Schumann gen. Lort, Horkmar, 1 S. Schneider Heinrich Weishebe, Horkmar, 1 S.

Todesfälle. Johann Heinrich Adolph, Horkmar, 8 M. Karl Rehter, Berkinghausen, 6 J.

Gewerbe, Handel und Verkehr.
[Schneidemaschine.] Wie wir von verschiedenen Seiten in Erfahrung bringen, bemüht sich die von Gottfr. Quittmann in Lünen angefertigte patentierte Universal-Näh- und Schneidmaschine ganz vorzüglich. Von der Reifungs- fähigkeit haben wir uns am vergangenen Samstag am Freudenbaum überzeugt. Höchst wahrscheinlich wird Herr Quittmann auch zum Kreise der einige Maschinen ausstellen, worauf wir die Besucher bester Aufmerksamkeit machen lassen.

[Börsen-Wochenbericht.] von Köln u. Rotterdam, Vontagsmarkt, Berlin W. Wochen- frage 37. Unsicherheit, Unentschiedenheit und feste Schwan- kungen waren auch im Börsenverlaufe der letzten acht Tage vorherrschend, der einzige Unterschied gegen die vorwöchent- liche Lage ist etwa darin zu suchen, daß in dieser Woche die günstigeren Auffassung der fruchtigere war und daß die Schwan- kungen mehr in der Richtung nach oben erfolgten. Durch die vorläufige Beilegung des ägyptischen Zwangsfalls schloß sich die pariser Börse ermutigt, den Schwierigkeiten in Nord- Afrika keine Bedenke zu beizulegen und unentwegt nicht bloß am eigenen Plage die Kurse zu halten, sondern auch noch an den auswärtigen Börsen treibend einzugreifen. Hier be- obachtete man wohl zunächst eine abwartende und reservierte Haltung und versuchte zuerst im Hinblick auf die enorm hohen Kurse, unter welchen sich die Beilegung vollzieht, so- gar Widerstand zu leisten; schließlich indes begreute man sich dazu, der von Paris und Wien ausgehenden Parole folge zu geben. Der Tod des Präsidenten Garfield erregte an der Börse allgemeine Teilnahme, machte aber keinen ma- teriellen Eindruck auf die Notierungen. Wie schon erwähnt, stand die Spekulation unter dem Bann knappen und teuren Geldes, zu Schiebungen zwangen sie sich der Sach auf 7 bis 8 Proz. der Privatbankier erreichte nahezu die Parität. Würde diese unliebsame Thatsache nicht der Unternehmungs- lust Jägel angelegt haben, so hätte bei der Neigung, die Kurse auf die Lageordnung zu setzen, die Ausbreitung wohl ganz andere Ausdehnung genommen. In den letzten Tagen sprach man viel davon, daß eine Wiederaufnahme der ungarischen Renten-Konvertierungs-Operation unmittel- bar bevorstehe; wenn sich dies bestätigt, so würde die Situa- tion natürlich mit einem Schlag verändert sein. Im Vor- bergange des Verkehrs haben wiederum Bergwerks-Aktien; wir haben schon vor acht Tagen auf den Umschlag zum Besseren hingewiesen, der sich auf diesem Gebiete vorbereitete; inzwischen haben zahlreiche Submissionen der Eisenindustrie neue Beschäftigung gebracht und der Preis der Warrants in Glasgow ist um nahezu 2 Proz. gestiegen. Laura, Lot- mund, Hördt Hütten, Larnowitz 2—3 Proz. höher. Für österreichische Aktien neuerdings flackernd, spekulativer Be- gehr, Elbthal, Nordwest und Dux-Bodenbach auf gute Ein- nahmen, Galizier und Böhmische Westb. trotz der Winder- einnahmen besser. Staatsbahn-Bombarden wenig verändert. Deutsche Bankaktien gaben erheblich nach, besonders West- burg-Br.-Bran., und Oberpfälzer, Bergisch-Märkische, die allmählich etwa 2 Proz. eingebüßt haben, sind, nachdem die Ablehnung der Regierungsofferte bekannt geworden, ein- weilen nur unregelmäßig gehandelt. Sonderbarerweise hat die Börsen im Hinblick auf jene Nachricht Oberpfälzer beinahe- gelegt, weil man folgerte, daß die Regierung, wenn sie nun den Erwerb der Oberpfälzer durchführen wolle, eine höhere Abfindung werde gewähren müssen. Kassabanken matt. Halle-Sorau und Berlin-Breslau auf die schlechten Aus- weise niedriger. Deutsche Bank vorübergehend projektweise weichen, die Sesterthal-Bilanz, welche kein höheres Ge- tragsnis als das vorjährige in Aussicht stellt, hat verstimmt, die Kapitalerhöhung ist vorläufig vertagt. Kredit-Aktien und Diskonto Kommandit, vielfach schwankend, schließen höher. Von fremden Renten Galizier und Ärtien matt, österreichische ohne Wirkung, ungarische dagegen 1 Proz. besser. Russische Anleihe und Baluta sehr lebhaft an- geboten und niedriger; es deutet von einer Verschärfung des Be- lagerungsstandes in Petersburg. Deutsche Aktien und Pfandbriefe beipakt. Von Industrieaktien Brauereien und chemische Fabriken einige Prozente nachgebend, Bau- aktien ohne Beden.

Bermittels.

— Berlin, 20. Sept. [Uniform für Gefäng- nis-Beamte.] Nach einer Verfügung des Herrn Justizministers ist nuncmehr die Uniform für die Be- amten der gerichtlichen Gefängnisse, vom Gefängnis- Inspektor abwärts, obligatorisch geworden. Sie besteht aus einem Waffenrock von dunkelblauem Tuch mit weißen Metallknöpfen mit Adler ohne Umschrift, mit weiß abgerundetem Stehkragen und Aufschlägen, sowie Vorhöfen von karminrotem Tuche, Hosen von dunkel- blauem Tuch mit karminrotem Streifen, Hähnen nach Form der Militärhosen von dunkelblauem Tuch mit karminrotem Paspol, der preussischen Kolarde und über derselben das kleine Wappenschild mit der Krone, sowie einem Paletot. Die Ausseher tragen Hirsch- fänger oder Infanterie-Ädel neuen Modells. Die Ober-Ausseher, Hauswärtler u. dergl. haben als Abzeichen auf den Schultern des Waffenrockes goldplattierte Pasanten, welche platt aufgenäht sind. Sie tragen den Säbel

Modewaaren-Etablissement ROSE & Co., Dortmund, Westenhellweg.

Wir beehren uns den Empfang unserer
Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison
ergernt anzuzeigen und erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, daß unser Lager mit allen Artikeln der Manufakturwaaren-Branche in diesem Jahr
besonders reichhaltig ausgestattet ist. — Speziell empfehlen unsere
überaus große Auswahl in fertiger Damen-Confection,
als: Costumes und Mäntel, sowie in Kleider- und Besatzstoffen feinsten bis billigsten Genres.
Anfertigung nach Maß unter Garantie eleganter und tadelloser Ausführung.
ROSE & Co.

9065

Das Sortiment in **Kleiderstoffen und Besatz-Artikeln**

für die **Herbst- und Winter-Saison** ist vollständig.
Ich erlaube mir darauf aufmerksam zu machen, daß in bezug auf **Auswahl in Stoffen, Solidität der Fabrikate und Billigkeit der Preise**
das Möglichste geleistet ist, so daß ich hoffe, jeglichen Anforderungen genügen zu können.
Max Weser, vorm. Wenker & Wiesmann.

8998

Den Empfang sämtlicher Neuheiten in **Tuchen, Buckskins und Paletotstoffen** beehre ich mich hierdurch
anzugeigen. Anfertigung nach Maß in eleganter Ausführung.
Max Weser, vorm. Wenker & Wiesmann.

8999

Ueber Land & Meer

beginnt ein neuer Jahrgang, der 24., und damit ein neues Abonnement, zu dem hiermit jede deutsche Familie, jeder Freund und jeder Feind der Kunst in prachtvollen Bildern.
freundliche eingeladen wird. — Bei allen Buchhandlungen und Postanstalten kann auf „Ueber Land und Meer“ abonniert werden.

nimmt hinsichtlich **Größe, Schönheit und Billigkeit** unter allen
illustrirten Unterhaltungsblättern den ersten Rang ein. Das Quartal mit
13 Nummern von zu 32 Bogen oder 260 Seiten größt Folio kostet nur
3 Mark (bei der Post 3,50), das Heft von 5 Bogen größt Folio —
10 Bogen hoch 4¹/₂, kostet nur 50 Pfennig! Und dafür bekommt der
Abonnent in jeder Nummer Romane, Unterhaltendes und
Besprechendes, Darstellung der Zeitereignisse, Schilderung von Land und Leuten,
sowie die bedeutendsten Werke der Kunst in prachtvollen Bildern. Eben
so wie die besten und schönsten, interessanten und reich illustrierten Zeitschriften.
9260

Kühnscher Saal.

Am Sonntag, den 25. Septbr.,
abends 8 Uhr:

Abonnements- KONZERT

des [9252]
Dortmunder Orchester-Vereins,
unter Leitung des Musikdirektors Hrn.
Th. Henning.

Nach dem Konzert:

TANZ.

Entrée 50 A.

Vorläufige Anzeige.

Nächsten Dienstag, 27. Septbr.,
findet das erste

Extrakonzert

der berühmten jugendlichen Violon-
cellisten John und Franz Schmidt,
9 und 11 Jahr, aus Hannover im
Kühnschen Saal statt. Donnerstag,
29. d. Mts., im Abends 8 Uhr.
Th. Henning, Musikdirektor
des „Dortmunder Orchester-Vereins“.

Wenters Konzert-Saal.

16. Münsterstraße 16.
Hauptentrang: Steinplatz.

Gastspiel von Mr. Mendoza
in seinen brillanten Leistungen.
Derselbe produziert sich ohne Ba-
lancierunge auf einem circa 65'
langen Drahtseil, welches durch
den ganzen Saal gespannt ist.
Aufstehen sämtlicher engagierter
Künstler.

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Entrée 50 A. 9061

Mehrere gut erhaltene Möbel sind
billig zu kaufen. Offen Hellweg 17/.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 25. September.
Reinhold.

Morgens 8 Uhr: Pastor Beyer.
Morgens 10 Uhr: Pastor Daub.
Petri-Kirchhof.

Morgens 8 Uhr: Pastor Brochhaus.
(Predigt der Konfirmanden.)
Morgens 10 Uhr: Pastor Steinhoff.
Amthof: Pastor Steinhoff.

Morgens 10 Uhr: Pastor Brämer.
Nachmittags 2 Uhr: Pastor Henning.

Kapelle in der Unionsvorstadt.
Sonntag, 25. Septbr., morgens 10 Uhr:
Gottesdienst.

Feier des heil. Abendmahls für Kranke
und Schwache. Anmeldung bei Hrn.
Lehrer Quertur.

Ev.-Lutherische Gemeinde,

Baumstraße Nr. 9.
Sonntag, 25. Sept., morgens 10 Uhr
Gottesdienst.

Katholischer Gottesdienst

in der Kreuzkapelle.
Sonntag, 25. Sept., morgens 10 Uhr
Messe und Predigt.

Synagogen-Gemeinde.

Neujahrsfest.
Sonabend-Abend 8 Uhr.
Sonntag-Morgens 8 Uhr.

Die Gemeinde-Mitglieder werden ge-
beten, etwas vor Beginn des Aben-
dgottesdienstes ihre Sitze einzunehmen.
Der Vorstand.

J. Heimann,

Tapeten-Manufaktur.

Westenhellweg 36. Tapeten. Westenhellweg 36.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe, um mit dem noch
sehr großen Vorrat von Goldtapeten recht bald zu
räumen, die den zu Einkaufspreisen. Ebenso schwere Glanz-
und hochfeine Matt-Tapeten. Gold- und Glanztapeten schon
von 35 A an. — Bei Lieferung von ganzen Neubauten gewährt
angemessenen Rabatt. 8736

36. Westenhellweg. 36.

Die dortmunder Nähmaschinen-Fabrik von W. Stutznacker.

Verkaufsort: mechanische Werkstätte mit Dampftrieb
Westenhellweg 4, Schwarze-Brüderstraße 29,

Filiale: Bochum, Gohstraße 22,

empfiehlt das **Neueste** in Näh- und Strickmaschinen für Familien-
und Gewerbegebrauch in **bekannter und solider** Ausführung

unter Übernahme mehrjähriger **reeller** Garantie.

Soliden Käufern werden Teilzahlungen von 2 Mark pro Woche an
ohne Preiserhöhung gewährt. Hoher Rabatt bei Barzahlung.

Gründlicher Unterricht gratis im Hause des Käufers.

Alleinige Vertretung der berühmten Original Pönnig-Nähmaschine
für Dortmund und Bochum. 8921

Den geehrten Bewohnern Dortmunds und Umgegend die er-
gebene Anzeige, daß ich die

Agentur

meiner
Schönfärberei, Druckerei und

hemischen Garderoben-Reinigungs-

Anstalt
der Firma

Traudchen Pesch,

Ludwigstraße 13,

übergeben habe.

Indem ich dieselbe zur künftigen Benutzung empfehle, gebe ich zu-
gleich die Versicherung, daß alle an mich abgegebenen Sachen auf's
sicherste und pünktlichste effizient werden. 9029

Düsseldorf, 12. August 1891. Hochachtungsvoll

G. Schöppwinkel.

Bezugnehmend auf obige Annonce hält sich zur Annahme und
jeder Auskunft bereit

Traudchen Pesch, Tapissiergeschäft.

Ludwigstraße 13.

Einsendung zum Abonnement auf das vierte Quartal der beliebten Wochenchrift:

Die Gartenlaube.

Billigstes illustriertes Familienblatt.

Wöchentlich erscheint ein Nummer von 2 bis 2 1/2 Bogen in groß Quart mit vielen prachtvollen Illustrationen.
Preis vierteljährlich nur 1 Mk. 60 Pf. Auch in Heften zu 30 oder 50 Pf.

Die besten und beliebtesten Familienblätter in einer Reihe von Jahren bekannt, wie kein anderes, wird die
„Gartenlaube“, festhalten: d an ihrer nationalen, volkstümlichen, freikunstigen Tendenz, im kommenden Quartale
ihren Lesern eine besondere Fülle interessanter und edler Unterhaltungsstoffe bieten.

Von den Erzählungen haben wir neben den nur noch wenige Nummern laufenden Fortsetzungen des
Gedächtnis-Romans „Mutter und Sohn“ und einigen längeren Novellen besonders hervor die
gehalt- und stimmungsvolle Novelle:

„Das Krüppelchen“ von Karl Theodor Schulz,

dem allbeliebten Verfasser von „Felix“, von den zahlreichen belehrend-unterhaltenden Bei-
trägen aus allen Gebieten des Wissens und Lebens: instruktive Artikel über „Die inter-
nationale elektrische Ausstellung in Paris“ von Ernst Hinkel und die Fortsetzungen von

„Am die Erde“ von Rudolf Cronau,

nebst anderen Studien über Amerika; ferner farbige Bilder von den „Dresden-Meißener Festen der
deutschen Kunstgenossenschaft“ von A. Bernsdorf.

prachtvolle Illustrationen von den ersten Künstlern.

Die Verlagshandlung von Ernst Reil in Leipzig.

In Dortmund nimmt die C. L. Krüger'sche Buchhandlung, Westenhellweg 43, Bestellungen,
welche prompt ausgeführt werden, entgegen.

Gesangverein „Harmonie“

feiert am Sonntag, den 25. September d. J., unter gütiger
Mitwirkung mehrerer hiesiger Vereine sein

VI. Stiftungs-Fest

im Saale der Turnhalle durch
Konzert, Gesang und Ball.

Anfang nachmittags 4 Uhr.

Landwirtschaftliches Fest.

Losse à 1 Mark sind heute und bis morgen
mittag am Freudenbaum zu haben. Außer vielen
landwirtschaftlichen Geräten zc. zc. kommen 1 Füllen
und Rind zur Verlosung.

9269 Die Verlosungs-Kommission.

Frei- willige Feuer- wehr.

Gesamt-Übung
am Sonntag, den 25. September,
morgens 7 Uhr.
Der Hauptmann.

9242] **Louis Wenckers Garten**
wird zum Besuch empfohlen. 8656

Münchener Bier

(Schwarzbräu).
Restoration Neuhausen,
9995 1. Kampstraße 73.

Ein möbl. Zimmer, mit ganzer
Belustigung, für 54 A monatlich zu
vermieten. Offen Hellweg 26.

Eine freundliche Wohnung auf dem
1. November zu vermieten.
Steinstraße 31.

Pennekamps

Kaiser-Saal,

12. Münsterstraße 12.
Heute:

Große Vorstellung.

Gastspiel der Wiener Duetten
Gebrüder Fr. Bellini.

sowie Auftreten sämtlicher engagierter
Mitglieder. 9045

Männergesangsverein „Güte“

Am Sonnabend, den 1. Oktober:
General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Rechnungsprüfer.

2. Abänderung der Statuten.

3. Ergänzungswahl des Vorstandes.

9267] Der Vorstand.

Alle Sorten Haararbeiten

werden billig u. sauber angefer-
tigt. Auch bringe mein großes
Lager von Flechten in Er-
innerung. 9083

Fr. Ch. Weber,
Weber u. L. Kampstraße-Ed.

Raufbische geucht. B. J. G. 9265

und es geht Erwärnung dazu, den Rest der Kohlenfäure auszu-
reiben. 0,2 g dieses Badpulvers entwickelt mit 5 CC Wasser bei 14 Gr. C.
5 CC Kohlenfäure. Zum Sieben erhitzt und wieder auf 14 Gr. C. ab-
gekühlt, war das Volumen der Kohlenfäure 8,6 CC gestiegen. Es ent-
wickelte also 58 Prozent seiner Kohlenfäure in der Kälte, den Rest in
der Hitze. Zum Vergleich wurde nach Horsford-Liebigsches Badpulver
geprüft. 0,2 g davon, bestehend aus 0,1 g Säurepulver und 0,1 g Al-
kalipulver mit Wasser übergossen, gaben sofort eine Gasentwicklung, die
bei 14 Gr. C. 5,4 CC Kohlenfäure ergab. Zum Sieben erhitzt und auf
14 Gr. C. abgekühlt, stieg das Volumen der Kohlenfäure auf 7,8 CC.
Dasselbe entwickelte also 69 Proz. seiner Kohlenfäure in der Kälte, den
Rest in der Hitze. Das Badpulver von Gaebe u. Co. hat also von
den untersuchten die stärkste Triebkraft und vereinigt die gesundheitlichen
Vorteile des Horsford-Liebigschen mit den praktischen des Vorwischs,
entwickelt gleichzeitig am wenigsten Kohlenfäure bei gewöhnlicher Tem-
peratur, wodurch das Gelingen des Gebäds weit mehr verbürgt wird, wie
bei dem Vorwischs. Die Anwendung des Badpulvers geschieht sehr
einfach, indem man davon einen gehäufte Schössel voll zu einem Pfund
Weizenmehl thut und gut untermischt. Zur Sicherheit der gleichmäßigen
Bereitlung schlägt man es durch ein großes Sieb (Durchschlag). Das
so mit Trieb vermischte Mehl wird bei Bereitung der Speisen und Gebäde
in den übrigen Zutaten als Milch, Butter, Eier u. s. w. zulezt zugesetzt
und leicht untergerührt. Der Teig kann dann sofort in den Ofen oder
in die Pfanne kommen, wo er zur vollkommenen Porosität gelangt. Es
lassen sich auf diese Weise alle Mehlspeisen in außerordentlich schneller
und bequemer Weise herstellen. Die Wirkung, welche der Genuß der
mit solchem Badpulver bereiteten Gebäde und Speisen auf den Körper
hat, kann nur eine vorzügliche sein, da nicht allein die zur Knochenbildung
erforderlichen Substanzen: phosphorsaure Kalkerde und Magnesia, in reich-
licherem Maße, als mit der gewöhnlichen Nahrung, sondern auch phos-
phorsaure Alkalien dem Körper zugeführt werden, welche nach den Unter-
suchungen von Richard Maly eine so große Rolle bei der Erzeugung des
verdauenden Magenfaßes spielen. Man kann der Natur mit derartigen
Nahrungsmitteln sehr oft entgegenkommen und manche Krankheit würde
nicht entstanden sein, wenn dem Körper stets das genügende Quantum
Mineralsubstanzen zugeführt würde. Von Natur sind wir darauf ange-
wiesen, Pflanzensamen zu genießen, die wir ja rationeller Weise zerleinern.

Die Verfeinerung unserer Lebensweise hat uns aber dahin geführt, daß
wir nicht das ganze Samenkorn (Schrotmehl), sondern nur den inneren
Teil (fein Mehl) genießen und den äußeren (Kleie) den Tieren vormerken.
Dieser äußere Teil enthält aber vorwiegend die Mineralsubstanzen, die
Phosphate, und wir müssen daher diese Substanzen notwendig unserer
Nahrung hinzufügen, wenn wir nicht zum groben Kleienbrot zurückkehren,
und doch unsere Kraft und Gesundheit behalten wollen. Wie vorzüglich
die Phosphate der Kleie auf die Knochen- und Zahnbildung der Kinder
wirken, davon geben uns die massiven Knochen und die gesunden Zähne
unserer Landleute, die von Jugend auf das grobe schwarze Brot essen,
einen Beweis. Es kann daher nicht dringend genug empfohlen werden,
daß jede Haushaltung nicht allein für ihr Feiertagsgebäd, sondern auch
zum Kochen für Klöße, Eierkuchen und Puddings, ja selbst für Mehlsuppen,
sich eines Zusatzes des besprochenen Badpulvers bediene, zumal die auf-
lockernden Eigenschaften desselben die Verdaulichkeit und den Wohlgeschmack
der Speisen erhöhen. Die guten Folgen für Ernährung und Gesundheit
werden nicht ausbleiben. Von hohem Wert kann ein solches Badpulver
für den Landmann werden, denn er bereitet sich durchschnittlich selbst sein
Brot, welches zu seinen Hauptnahrungsmitteln gehört.

Geprüfte Kartoffeln. Wie aus England berichtet wird, werden seit
einiger Zeit von Californien aus präparierte Kartoffeln in den Handel
gebracht. So hat kürzlich eine californische Firma bereits 20 Tonnen
solch präparierter Kartoffeln dem englischen Markt zugeführt, wo die-
selben mit 45 Sh. pro 100 Pfd. bezahlt worden sind. Das Verfahren
besteht darin, daß die Kartoffeln nach der Erfindung eines Herrn Plumer
mittels einer einfachen Maschine — welche, nebenbei bemerkt, ein täg-
liches Kartoffelquantum von ungefähr 500 Bush. (1 Bush. = 35 Liter)
bewältigen kann — ohne jede Anwendung von Chemikalien gepreßt und
dann so verpackt werden. Sie sollen sich in diesem Zustande jahrelang
in jedem Klima halten, ihren natürlichen Geschmack und ihre Frische nie-
mals verlieren und keiner Gährung unterliegen. — Es liegt auf der
Hand, daß, wenn diese Methode sich bewähren sollte, die Kartoffel einer
neuen, großen Zukunft entgegengehen und ihr Wert eine sehr beträch-
tliche Steigerung erfahren dürfte; endlich würde dieses einen ganz neuen
Industriezweig in Aussicht stellen. In Californien hat sich, wie ver-
lautet, bereits vor kurzem eine Gesellschaft gebildet, welche diese neue In-
dustrie fabrikmäßig in großem Maßstabe betreibt.

Anzeigen.

Akklimatisirten Seeländer Satroggen

(Satzung der diesjährigen Ernte trotz un-
gewöhnlicher Witterung noch 15 Scheffel pro
Morgen)

erhält man anbau
A. Upmeyer, Borcholtsen.

Die Dampfknochenmehl-Fabrik von

W. Weeks

Brandenburgerstraße bei Schalk

Normal-Knochenmehl

mit einer Garantie von 4-4 1/2 Proz. Stick-
stoff und 20-22 Proz. Knochenmehl-Phos-
phorsäure in feinstem Korn zu billigen
Preisen.

Shirrif-square-head- Weizen,

welcher nicht auswintert, außerordentlich
dunkelfärbig ist, seines dicken steifen Halmes
wegen nicht lagert, also starke Dampfung
verhindert, in besserer Qualität, per 100 Hilo
zu 30 M. franco Station Schiedel bei
V. Paulsen zu Rastenburg bei
Lauenburg.

Eisenbahnschienen

Konzession und Geleisen offerirt billigst
Meyer Reinhaus in Rheine.

Kurze Anleitung zum Obstdörren und zur Mikzbereitung

von
Dr. Ed. Lucas.

Mit 19 in den Text gedruckten Holzschnitten.

Preis: 75 A.

Beide Werke zusammengebunden Preis 1,50 Mark.

Vorrätig in der

C. L. Krügerschen Buchhandlung.

Der Cider oder Obstwein.

Kurze Zusammenstellung der
verschiedenen Veredelungsarten und
Ratschläge zu einer rationellen Dar-
stellung und Behandlung desselben,
von
Dr. Ed. Lucas.

Mit 10 in den Text gedruckten Holzschnitten.

Preis: 80 A.

Beide Werke zusammengebunden Preis 1,50 Mark.

Vorrätig in der

C. L. Krügerschen Buchhandlung.

Wichtig für Brunnentrinkende!

Dr. Sandow's Mineralwasserbesteck und Mineralwasserfäße, mit
deren Hilfe der Konsument sich selbst jederzeit zu Hause und auf der Reise ein Glas
Mineralwasser, sowohl ohne als mit Kohlenfäure anfertigen kann.
Vorzüge: Keine Transportbeschwerden, Gehalt aller wirksamen Bestandteile
der Heilquellen. — Große Billigkeit, da das damit bereitete Glas
Mineralwasser nur 1/2 Pf. bis höchstens 8 Pf. kostet, während
ein Glas natürlichen oder anderen künstlichen Wassers sich auf
15 bis 25 Pf. stellt: für die meisten Brunnen, z. B. Karlsbad, Ems,
Friedrichshall, Rissingen, Oker Ditterwasser u. c. — Zu beziehen
durch die meisten Apotheken, sowie von der Fabrik von Dr. Ernst Sandow
in Hamburg. Prospekt gratis und franco.

Milch-Zentrifuge, höchste Butter-Aus-
beute und Verwertung der süßen Mager-
milch durch Verkauf und Verfertigung.
Molkerei, Baupläne und Einrichtungen für
Stadt und Land liefert zu Butter, Mager-
und Schweizer Käsefabrikation. Aus-
kunft und Prospekt sendet.
H. Schröder, Hagen i. W.

Zwei ardener Hengste,

gute Alder- und Frachtpferde, sind für
800 M. veräußert.

Ringelsbrun bei Paderborn.

Fein gekämpfter
Düngergraps

Preis vorräthig. Waggondorfe frei Station
Berghelm pro Htr. 60 A.

Wiesbeck, 29. August 1881.

Micus, Rentmeister.

Der Unterzeichnete sucht zum 1. Oktober
d. J. eine tüchtige

Gaushälterin

gegen ein entsprechendes näher zu bestimm-
mendes Gehalt.

Reflektierende wollen sich direkt an mich
wenden.

Rittergut Bosenholz bei Salzgitten.

Volger, Gutspächter.

Beilage der „Dortmunder Zeitung“.

Für Haus und Hof.

Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

Erscheint jeden Sonntag. — Anzeigen werden mit 20 Pf. die Zeile berechnet.

Nr. 39.

Sonntag, den 25. September.

1881

* Die Zuckerrübenkultur.

IV.

Ueber den Wert der Rüben-Rückstände als Futtermittel sagt die
Denkschrift des Herrn Weig weiter:

Wie viel tausende von Reichsmark dabei erzielt werden, ersieht man
daraus, daß eine hiesige Brauerei 70 000 Scheffel Biertraber pro Jahr
verkauft, und da wir hier circa 10 gleich leistungsfähige Brauereien be-
sitzen, so sind demnach pro 1880-81 700 000 Scheffel Biertraber zum
Preis von 75 M. pro Scheffel = 525 000 M. verkauft worden.

Beim Betriebe der Zuckerrübenfabrik können darnach gegen 315 000 M.
in den Sädel des Landwirts wandern, wenn dadurch der Preis nach
Verhältnis rebuszirt wird.

An dieser Stelle möchten wir uns noch ein Wort darüber erlauben,
wohin die forcirte Milchwirtschaft führen kann. Ein Gutsbesitzer teilte
uns zur Vervollständigung dieser Arbeit mit, daß er im Jahre 1880 für
30 Milchfüße 8000 M. an Futterkosten ausgeben mußten. Hieraus wird
wohl jeder einsehen, daß unter solchen Verhältnissen die Landwirte nur
für die Futterkosten in diesem Falle also für Brauereien arbeiten.

Was nun die Anbahnung eines Hochkulturzustandes betrifft, so läßt
sich deren eminente Bedeutung gar nicht besser charakterisiren, als durch
Wiedergabe aus dem Heisebericht: „Fortritte in der englischen und
schottischen Landwirtschaft von Dr. Ed. Hartstein, Professor und früherer
Direktor an der Akademie zu Poppelsdorf.“

Die betreffende Stelle lautet wörtlich:
„Vor allem verdient die Myer Mill Farm des Mr. Kenney nähere
Erwähnung, in welcher wir überhaupt einen ganz ausgezeichneten Betrieb
finden. Diese Farm besitzt ein Areal von 508 Acr. (1 Acr. = 1 1/2
Morgen), welche sämtlich zu Ackerland benutzt werden. Die Boden-
beschaffenheit gehört nicht zu den günstigsten. Die circa 7-8 Zoll starke
Ackerkrume ist Lehmboden, darauf Kleiboden ruht. Das Areal litt früher
häufig an Rasse, welches Uebel gegenwärtig durch Drainirung vollständig
beseitigt ist. Die Drains sind in einer Tiefe von 4 Fuß gelegt, wobei
die Entfernung der Drainröhrenstränge nur 25 Fuß beträgt. Die Ein-
richtungen für die Bereitung und Anwendung des flüssigen Düngers sind
für das gesamte Areal ausgeführt. Der flüssige Dünger wird für alle
Früchte verwendet, wobei jedoch die nebenbei gewonnene geringe Menge
Stalldünger hauptsächlich für die Halmsfrucht gebraucht wird, welche nur
eine zweimalige Ueberdüngung mit flüssigem Dünger erhalten. Die Felder
werden nach folgender Fruchtfolge bewirtschaftet:

1. Turnips,
2. Weizen,
3. Italienisches Raigras,
4. daffelbe,
5. Hafer.

Das Benutzungsverhältnis bei dieser Fruchtfolge ist für Marktpro-
dukte 2/3, für Futter 1/3.

Seit der Benutzung des flüssigen Düngers haben sich die Erträge
außerordentlich gehoben, namentlich gilt dies von Futtergewächsen, deren
Ertragnis aufs Doppelte bis Dreifache gesteigert ist.

Mr. Kenney machte mir folgende Angaben, die ich bei dem wahr-
haft überragenden Stande der Früchte nicht in Zweifel ziehen konnte:

1. Turnips 30 Tonnen a 20 Htr. pro Acr. oder 380 Htr. pro Morg.,
2. Weizen 40 Bushels pro Acr. oder 17 1/2 Scheffel pro Morgen,
3. Hafer 64 Bushels pro Acr. oder 28 Scheffel pro Morgen,
4. Italienisches Raigras 56 Tonnen a 20 Htr. pro Acr. oder auf
Heu berechnet, bei dem üppigen Wuchs nur 1/2 Tondengewicht ange-
nommen, 224 Htr. pro Acr. oder 140 Htr. pro Morgen.

Ein Teil des Turnipschlages wird mit Kohl bepflanzt, welcher teils
verkauft wird, teils zur Verfütterung kommt. Der Ertrag wurde auf

24 Tonnen a 20 Htr. = 480 Htr. pro Acr. angegeben, was ich bei der
ausnehmenden Schwere der Krautköpfe von 10-12 Pfd. und dem gleich-
mäßigen Stande der Frucht nicht bezweifle.

Mr. Kenney versicherte mir, daß er häufig Krautköpfe von 26 Pfd.
in den vorhergehenden Jahren erzielt habe.

Noch mehr als diese hohen Erträge des Ackerbaues fällt die
enorme Ausdehnung des Viehstandes in die Augen, dessen reichliche Er-
nährung nach mehrjähriger Erfahrung gesichert ist, trotzdem daß 2/3 des
Aareals für Körnerfrüchte verwendet ist.

Der Viehstand besteht aus:

200 Mastochsen, teils Galloway-Race, teils Hoighland-Race	200
5-6 Milchfüße, Agaskir-Race	6
800 Schafen, Leicester- u. Cheviot-Race	80
165 Schweinen, Norfolk- u. Suffolk-Race	17
20 Pferden	20

Sa. 323 St. Großvieh.

Der gesamte Viehbestand berechnet sich auf 323 Stck Großvieh, so
daß auf 1,24 Acr. = 2,32 Morgen 1 Stck Großvieh kommt.

Es ist dies im Vergleich zu anderen Wirtschaften ein ganz unge-
wöhnliches und raumenswerthes Verhältnis. Außer den auf dem Gute
erzeugten Futtermitteln werden nur Delfungen, etwas Kleie und eine ge-
ringe Menge Bohnenmehl zur Fütterung angekauft. Der aus der Vieh-
haltung hervorgehende Vorteil zeigt sich ganz besonders dann, wenn man
in Betracht zieht, daß, da die Mastzeit der Ochsen nur 4-5 Monate ist,
nach deren Beendigung das Mastvieh verkauft und neues ausgekauft wird,
in einem Jahre 400-500 Stck Rindvieh gemästet werden. Der Ein-
kaufspreis der mageren Ochsen beträgt durchschnittlich 7-10 Pfd. Sterl.
pro Stck, wogegen der durchschnittliche Verkaufspreis sich auf 12 bis
14 Pfd. Sterl. stellt. Sehr beträchtlich ist ferner der Gewinn von dem
Verkaufe der fetten Schafe. Die Mastzeit ist 3-4 Monate, nach welcher
durchschnittlich 38 Sh. bis 41 Sh. pro Stck gelöst werden. Die
Zucht der Schweine, die in verschiedenem Alter von 6-7 Monaten ver-
kauft werden, wird von Mr. Kenney ebenfalls sehr lohnend gerühmt.

Faßt man alle diese günstigen Resultate zusammen, so liegt in der
That kein Grund vor, zu bezweifeln, daß, nach Mr. Kennedys Verfahren,
sich der Ertrag des Gutes gegen früher um mehr als das Doppelte ge-
hoben hat.

Das Huhn im Topfe des armen Mannes.

(Schluß.)

Für die übrigen Tage im Jahre und auch selbst dort, wo wöchentlich
ein oder mehrere male Fleisch genossen wird, besteht die Hauptmasse der
Nahrung meistens aus Kartoffeln, Brot, Gemüse, Hülsenfrüchten, über-
haupt aus Produkten des Pflanzenreiches. Eier, Fische und selbst Milch
und Käse kommen allerdings zeitweise auch auf den Tisch, aber mehr als
Nederbissen. Das gilt auch von der Milch, meine lieben Leser, denn wenn
ein halbes oder selbst ganzes Liter Milch für eine Familie von 5-6 und
so viel Personen genügt, so trägt der Konsum derselben doch wohl deutlich
genug diesen Stempel. Solche unvollkommene Ernährung bleibt dem Auge des
Beobachters nicht verborgen; die bleichen Wangen und matten Augen der
großen und kleinen Kinder sprechen deutlich genug. Die Statistik der
Militärdiensttauglichkeit spricht noch deutlicher. Es wäre deshalb wohl
an der Zeit, zumal ja der Herr Reichskanzler dem armen Mann mit Recht
auf alle mögliche Weise unter die Arme greifen will, daß ihm außer dem
billigeren Fleische der weniger gesuchten Städte des Nordens auch ein
anderes Nahrungsmittel bequem und billig zugänglich gemacht wird, welches
den gewünschten und erforderlichen Gehalt an Eiweißstoffen in hohem
Grade enthält. Es ist dies die fäh abgerahmte sogenannte Magermilch.

Ob die Entfernung des größten Teiles des Rahmes, bezw. des Fettes auf diese oder jene Weise geschieht, bleibt sich gleich. Ganz und gar kann überhaupt bei keinem Verfahren der Milch das Fett entzogen werden, und wir haben es bequem in der Gewalt, etwa später zu erlassende Bestimmungen über einen Mindestgehalt der Magermilch an Fett pünktlich nachzukommen.

Wenn nun auch dem Kinde bis zu einem und selbst bis zu zwei Jahren die volle Milch gelassen werden muß, so ist doch für Kinder von diesem Alter an aufwärts und auch für Erwachsene die abgerahmte süß gebliebene Milch ein Nahrungsmittel, in welchem die zum Wachstum und zur Arbeit so unentbehrlichen Eiweißstoffe in der am leichtesten verdaulichen und zugänglichen Form zu einem sehr billigen Preise enthalten sind.

Um dies zu beweisen, müssen wir dich, liebe Leserin, mit einigen Zahlen beglücken, was du uns hoffentlich nicht übel deuten wirst, denn deine Haushaltung dürfte sich sehr wohl dabei befinden, wenn du unsern wohlgemeinten Rats folgst.

Kannst du die Magermilch zu 10 J kaufen, und zu diesem Preise kann man sie, wie wir bestimmt wissen, in verschiedenen rheinischen Städten haben (in Magdeburg, Halle, Dessau, Chemnitz, Berlin, Stettin kostet sie meistens nur 8 J), so wollen wir von dem geringen Fettgehalt von 0,35 bis 0,90 Proz. absehen. (Volle, unabgerahmte Milch enthält 2 1/4 bis 4 1/4 Proz.) Es enthält nun die abgerahmte Milch durchschnittlich 4 Proz. Eiweißstoff und 4,6 Proz. Milchsüder. Schätzen wir den letzteren nur zu 40 J per Pfund, so macht das 3,68 J für den Zuckergehalt eines Liters und es bleiben 6,32 J für die 40 g Eiweißstoffe, die das Liter enthält. Nun enthalten aber 160 g gutes knochenreines Fleisch durchschnittlich auch nicht mehr als 40 g Eiweiß, und wenn wir das Pfund knochenreines Fleisch nur mit 60 J ansehen, so kosten die 160 g Fleisch immerhin 19,2 J. Dasselbe Menge an Eiweißstoffen kostet dir, liebe Leserin, in der abgerahmten süßen Milch nur 6,32 J, also reichlich dreimal weniger. Da aber das knochenreine Fleisch meist höher als 60 J sich stellt und die süße abgerahmte Milch in genannten Städten mit 8 J verkauft wird, so ist das Eiweiß in der Magermilch häufig viermal billiger als in Rindfleisch.

Kannst du, liebe Leserin, jedem deiner Kinder morgens und abends je ein halbes Liter abgerahmte Milch geben, so deckt du damit bereits reichlich die Hälfte ihres ganzen Bedarfs an Eiweißstoffen, der durchschnittlich 80 g täglich beträgt.

Die hädtischen Molkerei-Genossenschaften erwerben sich daher ein wirkliches und großes Verdienst um die Ernährung ihrer ärmeren Mitmenschen, welches von allen Seiten Anerkennung und Förderung finden sollte. So sollten z. B. die Stadtverordneten den Landwirten in sofern entgegenkommen, als sie ihnen das Terrain zum Bau der Molkerei-Anlage unentgeltlich überliehen oder doch nicht mehr als ein angemessenes Quantum Magermilch dafür verlangten, welches die unterstützungsbedürftigen Einwohner gegen Marken dort zu empfangen hätten. Dieser Vorschlag ist umsomehr zu beherzigen, als schon öfter derartige gemeinnützige Anlagen daran gescheitert sind, daß die schwindelhaften Forderungen für eine Baustelle das Unternehmen von vornherein in Frage stellen mußten. Es ist daher höchst verkehrt, wenn die Väter der Stadt außerdem noch mit allerhand Bedingungen das Entstehen von hädtischen Molkerei-Anlagen vereiteln. So fordert z. B. der Magistrat der sonst so intelligenten Stadt Leipzig, daß die Magermilch durchaus ein Prozent Fett enthalten solle, während eine Bestimmung, wie viel Fett die volle Milch enthalten soll, nicht besteht. Mit demselben Recht könnte man auch verlangen, daß das Fleisch von magerem Rindvieh, Schafen und Schweinen einen bestimmten Fettgehalt haben soll. Darauf kommt es aber gar nicht an; der Mensch nimmt das Fett, was er bedarf, ohnehin bei unserer Lebensweise meistens in anderen Nahrungsmitteln und oft mehr als zur genüge zu sich. Das nötige Eiweiß aber fehlt in hundert Fällen vielleicht mehr als sechzig- oder siebzigmal, und gerade dieses wird in der abgerahmten Milch billig und gut geboten. Der beste Beweis ist der Absatz derselben in Magdeburg: die dortige Genossenschaftsmolkerei, die von 22 Landwirten mit zusammen 1400 Rähnen seit drei Jahren errichtet ist, empfing vom 10. Okt. 1879 bis dahin 1880 3 138 762 l Milch und verkaufte 1 891 339 l zentrifugierte Magermilch zum direkten Verbrauch an Haushaltungen, Bäder, Kaffernen, Hospitäler u. s. w., dagegen nur 601 386 l als volle, ganze Milch. Einer unserer dortigen Bekannten, der eine sehr vornehmliche Frau, aber auch eine zahlreiche Familie hat, ist einer der besten Kunden der Anstalt gerade in diesem Artikel, und wir selbst hatten Gelegenheit, uns zu überzeugen, daß der reichliche Genuß derselben den Kindern sehr wohlthat. Bei der Vorstellung derselben dachten wir unwillkürlich an die roten Backen der Posanengel auf den Altarmalen mancher Dorfkirche. Aber auch die genossenschaftlich vereinigten Landwirte sehen sich gut dabei. Anfanglich hielt der Direktor die Magermilch auf 12 J, dabei blieb der Absatz schwach; als man den Preis auf 10 J setzte, stieg die Nachfrage, aber doch für das große Quantum nicht ausreichend. Als man den Preis auf 8 J setzte, zog „alt und jung mit Jubelschall“ dem Milchmagen entgegen. Die Gesamt-

verwertung des ganzen Milchquantums stieg in demselben Verhältnis von 12 auf nahezu 16 J.

An guten Beispielen fehlt es also nicht, weder in Nord- noch in Süddeutschland, denn in Darmstadt, Freiburg, Mülhausen finden wir ähnliche Einrichtungen, ebenso in Oesterreich, namentlich stieg in Bräun der Verzehr von Magermilch in ähnlicher Weise wie in Magdeburg. Es sind auch weitere Maßnahmen im Gange; denn nach Mitteilung des Professors Müller wendet die Militärverwaltung des deutschen Reiches der Zentrifugemilch ihre Aufmerksamkeit zu, um mit Hilfe derselben ein preiswürdiges, nahrhaftes und haltbares Nahrungsmittel für die Armee und Marine herzustellen. Der geheime Kriegsrat Engelhard hat bereits Zwiebad und Weichbrot unter Benutzung von Magermilch herstellen lassen, welches den Anforderungen des Soldaten auf dem Marsche ausreißend genügen dürfte. Die Versuche sind noch nicht abgeschlossen und auch die Privatindustrie hat hier noch ein weites Feld. Einmalen dürften die Landwirte in der Nähe von Mainz, wo die große Konserven-Fabrik sich befindet, in der Lage sein, das Material zu den noch erforderlichen Versuchen zu liefern. Es sind das aber immerhin nur vereinzelte Maßnahmen; es müssen vielmehr die politischen sowohl als auch die Familien- und Unterhaltungsblätter diesem Gegenstande als einer praktischen Ertragsquelle der Neuzeit mehr Aufmerksamkeit widmen. Wir glauben mit diesem Artikel der einstimmig angenommenen Resolution des deutschen landwirtschaftlichen Vereins hoffentlich mit einigem Erfolg nachgekommen zu sein. Diefelbe lautet: „Die General-Versammlung beauftragt den Vorstand, mit allen erlaubten Mitteln für Steigerung des Milchkonsums im allgemeinen und eine bessere Ausnutzung der Nebenprodukte insbesondere im gemeinsamen Interesse der Landwirtschaft und der nahrungsbedürftigen Bevölkerung zu wirken und gegen die bestehenden Vorurteile über den Wert der Magermilch behrend einzutreten.“

Die Kränkelkrankheit der Kartoffeln. — Auf eine bezügliche Anfrage wird in dem (schlef.) „Landwirt“ folgende Antwort erteilt: Ueber die Entstehung und Verbreitung dieser Krankheit hat Prof. Dr. Hallier eingehende Studien angestellt. Ich will hier auf diese nicht weiter eingehen, sondern nur anführen, daß durch ihn bei dieser Krankheit die meiste Ursache noch bei keiner tierischen oder pflanzlichen Krankheit beobachtet worden ist, daß sie durch zwei Generationen hindurchgeht, und zwar in zwei ganz verschiedenen Formen. Der Verlauf ist nämlich in kurze folgender: Die Kränkelkrankheit entsteht durch einen parasitischen Pilz, welcher die Kartoffeltriebe von der Basis an aufwärts durchzieht und lange, bevor er die Spitze der Triebe erreicht hat, dieselben zu völligem Absterben bringt. Das Myzelium dieses Pilzes kann seinen Ursprung aus der Mutterkartoffel nehmen, die es häufig auf der Außenseite belagert; es kann aber auch den Trieb an seinem Grunde direkt angreifen; wahrscheinlich kommt beides gleich häufig vor. Das Myzelium durchzieht gewöhnlich die Basis des Triebes, bei sehr heftiger Erkrankung aber auch alle Stolonen, die Wurzeln u. s. w. Im Stolo bringt das Myzelium bis in die Brutkeimblätter vor und bildet hier am Anheftungspunkt (Kabel) einen kleinen braunen Fleck. — Der Gedanke lag nahe, daß von diesem Fleck aus das Myzelium sich im folgenden Frühjahr nach dem Auslegen der Kartoffel durch die ganze Knolle verbreite und so auch in die Triebe gelange. Eine große Anzahl von Kulturversuchen hat aber das überraschende Resultat geliefert, daß es sich damit wesentlich anders verhält. Das Vorwachsen des Myzeliums in der Mutterknolle geht nämlich so langsam von statten, daß dasselbe das treibende Auge nur selten erreicht. Trotzdem sterben einzelne Augen schon früh ab, andere treiben zwar kräftig, aber sie bringen kranke, meist bald wieder zu Grunde gehende Triebe hervor. Je weiter das Myzelium in der Mutterknolle vorrückt, um so mehr nimmt diese eine kränkelige, durchscheinende, wasserreiche Beschaffenheit an. Die neuen Triebe haben ein sehr eigentümliches Aussehen. Sie kommen meist ziemlich dick und kräftig zum Vorschein, aber die Blätter bilden sich unvollkommen aus. Die Triebe kränkeln sich in der Regel mehr oder weniger, das Blattmosophyll bildet runzlige Ausbuchtungen, die Nerven kränkeln sich rückwärts, so daß die ganzen Blätter rückwärts gerollt erscheinen, überhaupt mehr oder weniger kraus sind. Dabei ist die Farbe meist ziemlich dunkelgrün, nur die mittleren Partien der Blättchen pflegen gelblich zu sein. Das Blatt ist vollsaftig und prall und bricht wie Glas. Die angelegte Brut bleibt klein und unausgebildet. Hieraus ergibt sich, daß der Landmann sich vor dem Umhögreifen dieser Krankheit ziemlich leicht schützen kann. Er soll sein Saatgut nur von gesunden Pflanzen nehmen, wo sich die Kränkelkrankheit zeigt, nur von den größten Knollen, indem ihm diese fast vollkommene Sicherheit für volle Gesundheit bieten.

Zur Stellung des Molkereiwesens schreibt man dem „Westf. M.“: „Bei dem Streben, das deutsche Molkereiwesen zu heben, beschränkt man sich meist nur auf einen Teil der Milchwirtschaft: auf die rationellere Behandlung und Verwertung der gewonnenen Milch. — Das ist jedenfalls

verkehrt — Stückwerk. — Denn nur dann kann dieser wichtige Wirtschaftszweig gründlich und auf die Dauer gehoben werden, wenn man die Gesamtbedingungen für die Erzielung von vielen und guten Milchprodukten gehörig berücksichtigt und verbessert. Diese Bedingungen nun sind: 1. Das Milchvieh muß zu jeder Jahreszeit nicht nur eben hinreichend, sondern reichlich mit gesundem, kräftigem Futter genährt werden. Nur unter diesen Bedingungen kann es ja viele und gehaltreiche Milch geben. Also: vor allem muß das ganze Ernährungswesen, insbesondere der Futterbau — der in den meisten Gegenden Deutschlands immer sehr im Argen liegt — gehoben werden, bevor von einer durchgreifenden Hebung des Molkereiwesens Rede sein kann. — Unsere Landwirte verfahren im allgemeinen den Futterbau nicht — bezw. betreiben denselben nicht mit den angemessenen Mitteln. — Viele dieser Leute halten sogar das Land, was sie, um ihr Vieh nicht ganz verkommen zu lassen, mit Futtergewächsen (gewöhnlich sehr mangelhaft) bestellen, so ziemlich als für den betreffenden Jahresertrag verloren; sie sehen es nicht ein: daß ein Hauptteil des Fundamentes ihrer Wirtschaft in ihrem Rindviehstalle liegt. Die Nichtigkeit des Sprüchwortes „Hunger im Stalle, Hunger überall“ anerkennen diese Leute nicht, oder wollen sie nicht anerkennen — weil dergleichen zu ihrer Schändlichkeit nicht paßt. 2. Das Vieh muß durchaus reinlich — sauber in jeder Hinsicht — gehalten werden. Gegen diese Regel wird in den meisten unserer Wirtschaften arg gesündigt. Man sehe z. B. während der Winterperiode die Ställe an! — Mancher Viehstand steht während dieser Jahreszeit in wahren Schmutzpfützen und ist nicht selten mit angetrockneten Excrementen, wie mit einem Panzer bedeckt u. s. w. — Die Milch nun aber, die in solchem Schmutze erzeugt oder gewonnen wird, kann durchaus nicht rein sein; sie hat den sogenannten „Ruh- oder Stallgeschmack“, der sich den Molkereiprodukten in seiner vollen Stärke mitteilt — Butter und Käse widerlich macht. Nichts nimmt überhaupt leichter einen üblen Geschmack oder Geruch aus der Umgebung an, als die Milch. 3. Wie das Vieh, so müssen auch alle Molkereigeräte stets gründlich gereinigt und rein, blank erhalten werden. — „Reinlichkeit“ bemerkt ein holländischer Schriftsteller sehr recht — sollte mit großen Buchstaben über jedem Milchfeller und besonders auch über der Stelle stehen, wo die eigentliche Butterbereitung vorgenommen wird; denn die außerordentlichste Reinlichkeit bei dem ganzen Milchwesen, von dem Melken an bis zur Verfertigung der Butter u. s. w., die Sauberkeit des Futters, das sorgfältige Scheuern und Waschen der Milch- und Butterfeller, das tägliche Putzen und Blankhalten aller Milchgefäße — diese alles umfassende Reinlichkeit ist die erste Bedingung bei der Butter- und Käsebereitung und kann nicht leicht übertrieben werden. Mangel an Reinlichkeit oder eine grobe Vernachlässigung gegen dieselbe tragen in vielen Gegenden die Hauptschuld mit, daß die Rindviehhaltung gar keinen oder doch nur einen sehr geringen, gar nicht sachgemäßen Nutzen abwirft.“

Myers Royal cattle Spice. — Unter obigem Namen wird aus England wieder ein neues Wundermittel, welches für alles Vieh gedehlich und den Ertrag desselben bedeutend vermehrend sein soll, angepriesen und zwar für den Preis von 35 Sh. (ungefähr 35 M.) für den englischen Gentner. Nach der beigegebenen Analyse soll dasselbe enthalten: Feuchtigkeit 15,35 Prozent, Fett 2,78 Prozent, Protein-Substanz 7,09 Prozent, stickstofffreie Extraktstoffe 63,40 Prozent, Rohfaser 5,80 Prozent, Asche 5,88 Prozent. Eine von der englische Firma eingesandte Probe dieser „cattle Spice“ untersuchte ich zunächst hinsichtlich ihres Gehalts an Gewürzen und Arzneimitteln, durch die es laut Prospekt hauptsächlich wirken soll, und sah von einer sogenannten „Futteranalyse“ vorerst ab, da dieselbe in diesem Falle meines Erachtens ziemlich nichts sagend ist. Unter gütiger Mitwirkung eines Pharmakologen konnte folgendes festgestellt werden. Das Pulver enthält in der Hauptsache folgende vegetabilische Stoffe: Anis (pimpinella anisum) — den Wohlgeschmack des Futters fördernd —, Kasein oder Bodehornklee (trigonella foenum graecum) — zerteilende Wirkung —, Süßholz (glycyrrhiza glabra), Althaea (althaea officinalis), Althaeawurzel — schleimlösende, zerteilende Wirkung —, Enzian, tonisch wirkend. Nicht ausgeschlossen ist es, vielmehr sehr wahrscheinlich, daß das Pulver noch andere Gewürze und Arzneistoffe enthält. Ihre Entdeckung wird aber sehr schwierig sein, da die Eigenschaften und Kennzeichen des einen zu häufig durch die eines anderen verdeckt oder verschleiert werden. Diätisch wirkende anorganische Salze (Kohlalk, Glaubersalz u.) sind nicht vorhanden. Ich vermute, daß Bohnen- oder Erbsenmehl bezw. „Schrot“ das Fundament für die Nährkraft der Speise bildet. So mag dies Nitrum ja wohl, das Hauptfutter in passendem Verhältnis beigemengt, unter Umständen Appetit erregend und Verdauung belebend sein können. Aber der Preis?

Gegen das Ansetzen an Bäumen veröffentlicht die „Sächs. landw. Ztg.“ folgendes Mittel: Vor Anfang des Winters oder Schneefalls nehme ich Speckswarte, streiche mit der Fleischseite an den Stämmen einige mal darauf und herunter, und dieses genügt, daß den ganzen Winter hindurch kein Hase die damit bekränzten Bäume benagt. Es ist

jedoch nötig, daß die Stämmchen etwas hoch gestrichen werden, denn mir ist es passiert, daß, wenn der Schnee hoch lag, die Hasen über dem Gesträuche gefressen haben. Auch habe ich gleichzeitig den Vergleich wegen verkrüppelte Bäumchen gar nicht bestrichen, bei diesen ist die Rinde von Hasen total abgefressen worden. Auch gebrauche ich die sonst sehr wertvollen Speckswarten beim Rohlpflanzen; hier hänge ich solche an 1 bis 1 1/2 Meter hohe Pfähle, welche fest in den Boden gesteckt sind, damit der Wind sie nicht umwirft, und habe gefunden, daß die Hasen das auf solche Weise umgrenzte Krautstück meiden. — Billiger und bequemer gibt es wohl kein Mittel, denn mit einer Speckswarte kann man 50 bis 100 Bäume, je nach deren Stärke, bestreuen und dabei ist es dem Stamme nicht schädlich.

Gegen eine Fäulnis der Pferde. Um einem Pferde das Ausstrecken der Zunge abzugewöhnen, ist nachfolgendes Mittel verschiedentlich mit Erfolg angewendet worden: Man legt dem betreffenden Pferde eine Leine bei der Arbeit an, die mit einer kleinen Kette von 3 bis 4 Zoll Länge in der Mitte versehen ist; hierdurch wird das Tier, zu öfterem Rauen an der Kette gezwungen, die alte Angewohnheit bald aufgeben und nach Verlauf von wenigen Wochen auch ohne bezeichnete Leine die Zunge nicht mehr ausstrecken.

Maßschweine gesund und bei Appetit zu erhalten, was für die Zucht und Mastung von großer Wichtigkeit ist, gebe man ihnen von Zeit zu Zeit eine Portion Holzsohlen unter das Futter oder lege ein Säufchen Rohlen in eine Ecke des Stalles. Die Tiere verzehren dieselben sehr gierig, ein Beweis, daß sie ihr Instinkt auf dieses Futter hinweist. Wo Holzsohlen fehlen, lege man ihnen Steinsohlen vor.

Verschiedenes.

Einige Backpulver. Die Hefe beim Backen zu ersetzen, ist, schreibt die „Rhein. Ztg.“, seit lange schon der Gegenstand vieler Versuche gewesen, denn der Trieb, d. h. die Gärungsentwicklung im Teige, hat mit der Gärung nichts zu thun. Viebig wandte eine Verbindung resp. eine Zerkleinerung von kohlenstoffsaurem Natron durch Salzsäure zu Kohlensäure und Kohlenwasserstoff an und erhielt so ein gelatinöses poröses Gebäck. Es war aber dabei ein so genaues Abwägen der Zusätze nötig, daß für den täglichen Gebrauch dieses Verfahrens sich kaum praktisch durchführen ließ. Ein Fortschritt war das Horsford-Viebig'sche Backpulver. Es gab dem Gebäck keinen fremdartigen Beigeschmack, war leichter zu handhaben und durch seine Bestandteile von vorzüglich gesundheitlichen Eigenschaften. Doch es trieb nicht gehörig genug auf und so mußte, um die gleiche Größe wie die früheren Gebäcke zu bekommen, mehr Teig genommen werden, als bisher. Das war aber dem Bäckererwerbe nicht genehm; für die Haushaltungen wäre es am Plage gewesen, wenn hier nicht der Umstand der Einbürgerung entgegengetreten, daß in den Haushaltungen durchschnittlich geringe Mengen Mehl verbraucht werden und daher die Hausfrau gezwungen wurde, das Horsford-Viebig'sche Pulver aus zwei Pulvern bestehend, die jedesmal nötige Menge der beiden Pulver zu bestimmen und gegeneinander genau gleich abzumengen, wozu außerdem so feine Waagen nötig sind, wie man sie gerade häufig in Haushaltungen nicht findet. Auch diese Mängel sind aber in jüngster Zeit zu überwinden gewußt und gefunden, die nötigen gut wirkenden Eigenschaften in einem Pulver zu vereinigen. Zwei Fabrikate sind in letzter Zeit erfunden worden: 1. Baking Powder von Georg Bormid u. Sons und 2. Backpulver von J. Gaidel u. Co. C. Raabe-Graf hat dieselben in Industrie-Blättern u. a. folgendermaßen beurteilt: 1. Das Backpulver von Bormid u. Sons besteht aus doppelt-kohlenstoffsaurem Natron, Weinsäure und feinem Gries. Uebergießt man es mit Wasser, so findet sofort ein lebhaftes Aufbrausen statt, welches in einigen Sekunden aufhört, worauf alle Kohlenwasserstoffe ausgetrieben sind. 0,2 g entwickelten mit 500 Wasser bei 14 Gr. C. 7,6 CC Kohlenwasserstoffe. Nach dem Sieden und Abkühlen auf 14 Gr. C. zeigte das Volumen der Kohlenwasserstoffe abermals 7,6 CC. C. war also alle Kohlenwasserstoffe sofort in der Kälte ausgetrieben. Bei der Verwendung zum Backen tritt der Leibelstand ein, daß die Kohlenwasserstoffe, welche durch Weinsäure entwickelt wird, einen freibartigen Geschmack hat, der nicht angenehm ist. Sind aber Eier in dem Gebäck, welche nicht ganz frisch sind, so entwickelt die Weinsäure damit einen schwefelwasserstoffartigen Geschmack, der sehr unangenehm ist. Die Reizigkeit, womit die Kohlenwasserstoffe entweicht, und der Beigeschmack des Gebäcks sind Uebelstände, welche der Anwendbarkeit dieses Backpulvers entgegenstehen. Daß es sich in gesundheitlicher Beziehung nicht mit dem Horsford-Viebig'schen messen kann, liegt auf der Hand; denn das weinsäure Natron, welches dem Körper durch dieses Backpulver zugeführt wird, ist wohl entbehrlich. 2. Das Backpulver von J. Gaidel u. Co. ist ziemlich identisch mit dem Horsford-Viebig'schen, nur hat es vor letzterem den Vorzug, daß es in Form eines einzigen Pulvers auftritt. Es enthält sauren phosphorsäuren Kalk und Magnesia, ferner doppelt-kohlenstoffsaures Natron, etwas Kohlalk und Mehl. Mit Wasser übergossen, fängt erst nach einigen Augenblicken eine schwache Kohlenwasserstoffentwicklung